

Laßt uns das tausendmal
Gesagte immer wieder sagen,
damit es nicht einmal zu wenig
gesagt wurde! Laßt uns die
Warnungen erneuern, und
wenn sie schon wie Asche in
unserem Mund sind! Denn der
Menschheit drohen Kriege,
gegen welche die vergangenen
wie armselige Versuche sind,
und sie werden kommen ohne
jeden Zweifel, wenn denen, die
sie in aller Öffentlichkeit
vorbereiten, nicht die Hände
zerschlagen werden.

Bertolt Brecht



EMDEN 33-45

Erzählungen, Daten und Zeichnungen

über
Naziterror
und
Widerstand



aus dem Nachlaß
des kommunistischen
Widerstandskämpfers
und politischen
Häftlings

FRIEDRICH LOOP

Herausgegeben
von der DKP-Emden
zum
40. Jahrestag
der Befreiung
von
Faschismus
und Krieg

mit einem Nachwort
von
Werner Meyer-Deters
(Kreisvorsitzender)

NAMEN

Tote und Lagerhäftlinge. "Schutzhaft" und Zuchthausstrafen der Mitglieder der Kommunistischen Partei der Stadt Emden.

Als Erster wurde der Kameradschaftsführer des Roten-Front-Kämpferbundes (RFB), Heinrich Werno, das Opfer der NS-Kamarrilla. Er wurde im Forschungslager Burg Leesum mit 11 anderen in einem Bagger, dessen Seeventile man öffnete, ertränkt.

Zu Gefängnisstrafen verurteilt:

Lia Werno, seine Frau
 Bernd Hündling, Mitglied des RFB
 Hermann Walkes, Mitglied des RFB
 Thees Tjebben, Mitglied des RFB

Am 7. März 1933 in "Schutzhaft" genommen und nach Oranienburg gebracht:

Gustav Wendt, Unterbezirksleiter der KPD Emden
 August Wagner, Schulungsleiter der KPD Emden
 Frau Klinger, Ratsherrin der Stadt Emden
 Klaas Meier, Funktionär Seeleute
 Talea Zillmann, Ratsmitglied der Stadt Emden
 Jan de Vries, Hafenarbeiterkomitee
 Martin Brinkmann, Org.-Leiter Stadtteil Süd
 Paul Wörtler, Pol.-Leiter Stadtteil Transvaal
 Frau Schlenker, Senatorin der Stadt Emden

Am 25. März 1933 in "Schutzhaft" genommen vom Amtsgericht Emden:

Paul Lorbitzki, Funktionär Stadtteil Ost
 Peter Freese jun., Funktionär
 Menke Wilken, Org.-Leiter Stadtteil Borssum
 Martin Brinkmann, Funktionär Stadtteil Süd
 Friedrich Loop, Unterbezirks-Agit.-Prop.
 Willi Anderson, Funktionär Stadtteil West

Am 6. Nov. 1933 ins Übergangslager Wiesmoor gebracht:

Jule Gessler, Funktionär
Kerkhoff, Funktionär
Harm Baumann, Trainer Arbeiter-Athletikclub
Friedrich Loop
Rudi Mönkenhofe, Funktionär

Am 24. April 1934 in U-Haft und zu Gefängnis verurteilt:

Johann Janssen, illegaler Pol.-Leiter der KPD Emden
Marten Jürgens, Kassierer der KPD Emden
Peter Kerbs, Kassierer der KPD Emden
Friedrich Loop, illegaler Agit.-Prop. in Emden
Heinrich Simmering, Landobmann Unterbezirk Emden

Am 19. September 1937 -in U-Haft - nach Hameln zum Oberlandesgericht gebracht, zu Gefängnis oder Zuchthaus verurteilt und anschließend in Konzentrationslager gebracht:

Karl Staub, Funktionär Rote Hilfe, am 14.9.37 aufgehängt in Aurich während des Verhöres durch die Gestapo
August Wagner, illeg. Pol.-Leiter der KPD Emden, Zuchthaus und Konzentrationslager
Marieluse Loop, Zuchthaus
Christian Loop, Mitglied der KPD Emden, Zuchthaus
Friedrich Loop, Untersuchungshaft
Richard Gödeke, Funktionär der KPD Emden, Konzentrationslager
Hinni Gödeke, Funktionär der KPD Emden, ertrunken
Hans Gödeke, Funktionär der KPD Emden, Konzentrationslager
H. Rüter, Funktionär der KPD Emden, Zuchthaus
Georg Kittner, illeg. Org.-Leiter Stadtteil Friesland ermordet
Ali Staub, Fr.-Leiter Stadtteil Mitte, Konzentrationslager
Dietje Wiers, Funktionär des RFB, Zuchthaus
Bernd Kruse, Funktionär Stadtteil West, Zuchthaus
Bernd Freese, Funktionär, Verteiler, Zuchthaus
Fritz Ducken, Verteiler, Gefängnis
Heinrich Lammers, Funktionär, Gefängnis
F. Just, Funktionär Stadtteil Friesland, ermordet
Peter Rodewick, Funktionär Stadtteil Port Arthur, ermordet
Harm Giesen, Funktionär Stadtteil Port Arthur, ermordet
Emil Winkels, Funktionär Stadtteil West, ermordet

Ludwig Eiermann, Funktionär Agit.-Prop., Zuchthaus
Otto Bösch, Agit.-Prop. KPD Emden, Zuchthaus
Habbo Voss, Funktionär KPD Emden, Zuchthaus
Jonni Engels, Funktionär Rote Hilfe, Konzentrationslager
Fritz Piehn, Funktionär Gew.-Op., Zuchthaus
Ludwig Janssen, Kassierer Rote Hilfe, Gefängnis
Hillrich Bocker, Landobmann Larrelt, Gefängnis
Bruntje Bruns, Pol.-Leiter Larrelt, Konzentrationslager
Jürgen Jakobs, Zeit.-Obmann Rote Mühle, Zuchthaus
J. Grenzmann, Funktionär Stadtteil Borssum, Gefängnis
Jule Gessler, Funktionär Rote Mühle, Gefängnis
Ignatz Steffen, Mitglied KPD Emden, Gefängnis
Berta Lichtnow, Fr.-Leiterin Stadtteil Friesland, Zuchthaus
Freerk Willers, Funktionär Stadtteil Faldern, Konzentrationslager
Karl Hestermann, Agit.-Prop. B.Viertel, ermordet
Ino Scheiwe, Lokalwirt der KPD Emden, Konzentrationslager
Willi Berg, Funktionär Erwerbslosenbund, Konzentrationslager
Schullehrer Lenze, Erwerbslosenbund, Berufsverbot, Konzentrationslager, ermordet
Hermann Kahle, Erwerbslosenbund, Zuchthaus
Peter Freese, K.P. für Binnenschiffer, Konzentrationslager
Heinrich Marek, Vertr. Seeleute, Konzentrationslager
Jonni Janssen, Kassierer Stadtteil Port Arthur, ermordet
H. Backer, Funktionär Port Arthur, Zuchthaus
Karl Vollstädt, Funktionär Stadtteil Schweckendiek, Gefängnis
Hannchen Brandes, Fr.-Leiterin B.Viertel, Zuchthaus
Johann Brandes, Funktionär Rote Hilfe, Zuchthaus
Willi Körber, Konzentrationslager. Er wurde im Lager zu 30 Schlägen (über den Bock gespannt) verurteilt, weil er auf Beschluss des Lagerkomitees für Dr. Kurt Schuhmacher Kartoffeln organisiert hatte. Schuhmacher war fast erblindet (Oedem) und mußte zusätzliche Nahrung erhalten.
Harm Giesen, Turner-Funktionär, ermordet
Jan Fechter, Kassierer Port Arthur, Konzentrationslager
Ulrich Grünefeld, Verteiler, Zuchthaus
Anna Janssen, Fr.-Leiterin Stadtteil Friesland, Zuchthaus
Harm Groothus, Funktionär KPD Emden, Konzentrationslager
Karl Staub jun., Funktionär Rote Hilfe, Gefängnis
Bini Bihrt, Verteiler Rote Hilfe, Gefängnis
Ernst Radatz, Org.-Leiter des Unterbezirks der KPD Emden, zum Volksgerichtshof. Er wurde in Vechta nachts irr geschlagen, anschließend in eine Irrenanstalt

gebracht und lebte acht Jahre unter Irren.

Konrad Freese, Funktionär - Verteiler, in der Bewährungs-
kompanie erschossen

Heinrich Harms, Verteiler RFB, in der Bew.-Kompanie erschossen

Isi van der Wick, Org.- Leiter Stadtteil Ost, totgeschlagen

Karl Bihrt, Funktionär KPD Emden, Gefängnis

Willi Wehkamp, Pol.-Leiter Erwerbslosenbund, Gefängnis

Alex Cimek, Funktionär Verteiler, Gefängnis

Johann Frieden, Landobmann, von der Gestapo aufgehängt

Franz Ambrasat, Kunstmaler, Agit.-Prop, Konzentrationslager

Die Zeitungen des Widerstandes " Die Rote Fahne" und "Die
Wahrheit", sowie viele ausländische Zeitungen kursierten in
Emden, im Oldenburgischen und Bremer Land. Flugblätter wurden
in viele Orte gebracht. Das Braunbuch wurde von Seeleuten
herangebracht, von Frauen abgeholt und von den Mitgliedern
der KPD verkauft. Viele Emdener Bürger lasen sie und gaben sie
dann weiter. Mit Plakatstreifen wurden die Verkündungen der
NSDAP überklebt, die Wände mit Losungen übermalt. Die Gestapo
wußte sich nicht zu helfen. Die Kommissare lösten sich immer
wieder ab. Die Zeitungen der NSDAP donnerten und wetterten.
Es nutzte nichts, denn Emden blieb rot!

Viele, die aus Deutschland flüchten mußten, wurden über die
Grenze gebracht. Darunter die Kommandeure des Bataillons
"Thälmann", Heinz Schramm und Willi Knigge. Auch der Emdener
Genosse August Kraak, Corporal der 11. Kompanie des Bataillon
"Thälmann", Kämpfer gegen den Franco-Faschismus in Spanien.
Für ihn hat sein Freund und Genosse von der Gestapo des
Grenzkommissariats die schlimmsten Prügel seines Lebens er-
halten. Ein Mann, der großes geleistet hat, um die Flucht
über die Grenze zu schaffen, ist der Genosse Plöger aus Leer.
Ihm verdanken viele ihr Leben.



Zeichnung von Friedrich Loop
- KZ-Häftling mit Fahne -

DER WIDERSTAND DER KPD IM 3. REICH

Die Kommunistische Partei hatte 1933 in Emden etwa 380 Mitglieder.

Den Tag der Machtübernahme der NSDAP beging die KPD Emden mit einer Kundgebung abends auf dem Marktplatz. Ein kleiner LKW war das Podium. Auf der Ladefläche brannten an beiden Seiten rote Magnesiumlichter. Der Redner der KPD, Unterbezirksleiter Gustav Wendt, sagte den zahlreichen Emdener Bürgern, daß für die Funktionäre und Mitglieder der KPD "Schutz"- und Lagerhaft drohe, für die Bevölkerung Deutschlands aber Krieg, Zerstörung ihrer Häuser, ihres Besitzes, ihrer Heimat und ihres Vaterlandes, denn "wer Hitler wählte, der wählte den Krieg".

Am Morgen des darauffolgenden Tages, am 5. März 1933, wurde das Büro der KPD Emden von der Polit. Polizei und einer großen Anzahl von SA-Leuten geschlossen. Noch in derselben Nacht wurde das in der Friedrich-Ebert-Straße befindliche Parteibüro aufgebrochen, die Siegel zerrissen und die Fenster von innen mit Plakaten und Zeichnungen beklebt. An den folgenden Tagen wurde die Bevölkerung Emdens und Ostfrieslands durch Plakate und Flugblätter gewarnt.

"Denn wer Hitler wählte, der wählte den Krieg!"

Weiterhin wurden in diesen Tagen die Strassen und Bürgersteige mit roter Mennige mit den Aufschriften versehen:

"Hermann Göring ist der Brandstifter!"

Die Seeleute nagelten schwimmend an die Pfahlvorbauten der am Delft stehenden Häuser ein langes Transparent mit der Inschrift:

"Emden bleibt rot, trotz Verbot!"

Eine Inschrift: "Hermann Göring ist der Brandstifter" und auch das Grab der KPD Emden, in der ein 1919 erschossener Henry Miller ruhte, überdauerten das 3. Reich und wurden erst 1974 entfernt.

Die KPD Emden stellte sich auf die Illegalität um. Alle Mitglieder wurden Funktionäre, die gesamte Mitgliedschaft

in 5er-Gruppen aufgeteilt. Die Partei machte es der Gestapo schwer, die KPD anzugreifen und die "Ostfries. Tageszeitung" schrieb wutentbrannt zu den Widerstandsaktionen der KPD: "Die Volksseele zum Überkochen gebracht!" Erst im September 1937 gelang es der Gestapo, einen Teil der KPD Emden lahmzulegen.

So ging die KPD Emden mit fliegenden Fahnen in die Illegalität und brachte viele Opfer.

Ehre und Dank den Toten und Lebenden der KPD Emden.

Ihr Widerstand war die Liebe zu ihrem Volk, zu ihrer Heimat, für ihr Vaterland.

EINE WIDERSTANDSAKTION DER EMDER JUGEND

In unserer Heimat an der "Waterkant" gibt es auch eine kleine Hafenstadt, die einst ein wunderschönes Rathaus hatte. Man nannte diese Stadt das Venedig an der Wasserkante. Solltet ihr einmal nach Antwerpen kommen, so werdet ihr dort das Gegenstück dieses Rathauses sehen, aber ohne den schönen Turm und die uralte Uhr mit dem Glockenspiel. In unserer Stadt gibt es kein so schönes Rathaus mehr, keine Glocke schlägt den Einwohnern die Stunde, denn die braunen Helden sprachen ja viel von Heimat und Vaterland, zettelten aber den Krieg an, versuchten alle Völker zu unterjochen. Sie sagten natürlich, sie täten es für die Heimat, aber am Ende dieses Krieges war sie zerbombt. So auch diese kleine Stadt. Es gab natürlich auch Menschen, welche das Treiben dieser braunen Helden für unsinnig hielten und mit einer solchen "Heimatliebe" nicht einverstanden waren.

Als im März 1933 die Nazis die Regierung übernahmen, verboten sie die KPD und alle übrigen Arbeiterorganisationen. Man nahm alle ihr bekannten und ihnen mißliebigen Personen in "Schutzhaft".

Alle diese Nazis liefen von nun an in Uniformen, mit Stahlhelm auf und fuchtelten mit Karabinern herum. Sie fühlten sich als Retter des Vaterlandes, schrien ständig: "Juda verrecke!" oder "Tod dem Rotmord!". Heute käme euch das lächerlich vor, würdet ihr einen solchen Helden sehen und auch damals gab es Mädels und Jungen, die das auch fanden. Ihr würdet zu einem solchen Handhochheber einfach sagen: "Oller Fliegenfänger!" oder "So hoch liegt der Mist!". Würde ein solcher brauner Heros sein Maul aufreißen und "Juda verrecke" gurgeln, ihn mit dem Finger an die Stirn tippen und antworten: "Hau ab, du schielst, wasch dir die Füße!" Die Jugend hat ihre eigene Ausdrucksweise, ich hatte sie damals auch.

Es gab damals viele junge Leute, die gegen die Nazis waren. Na ja, ich will nicht abstreiten, daß in dieser Geschichte auch ältere mitgemacht haben, denn für solche Spitzbubentreiche sind die Älteren noch immer zu haben. So erzählten die damaligen Teenager, was sie tun wollten, die älteren

lachten und dann - wir machen es...

Dunkel war's und durch die Finsternis schlichen die "Verschwörer." Ein Grinsen der Vorfreude stand in ihren Gesichtern und manchmal hörte man die Jungens die Mädels warnen, sie sollten aufhören mit ihrem "Geguffel".

Dann waren sie am Ziel. Einige standen Wache, andere nahmen ein mitgebrachtes rotes Tuch und eine Stange, dazu Hammer und Nägel. Sie hoben den besten Kletterer aus ihrer Mitte hoch, damit er die unteren Äste eines großen Chausseebaumes erreichte. Leise rauschten die Blätter des Baumes und man hörte leises Hämmern.

Auch Spaten und Beile hatten die Jugendlichen mitgebracht und emsig gruben sie die Wurzeln des Baumes frei, buddelten tiefe Löcher rings um den Baum. Die rote Fahne flatterte leise im Wind, als die ganze Verschwörerschar in der Dunkelheit verschwand.

Einige Zeit war alles still und ruhig, dann unterbrach leises Keuchen die Stille und aus der Finsternis tauchten die "Verschwörer" wieder auf.

Schwer trugen sie an Fässern und Eimern, sie gingen behutsam mit dem schwappenden Inhalt dieser Behälter um.

Mit einem Strick zogen sie die Fässer in die Äste des Baumes und dann floß ein übelriechender Strom am Stamm herab.

Es fielen Stricke und Fässer herunter und dann sprang weit vom Stamm des Baumes, durch dessen Blätterwerk, der "Kletterboy" herab.

Unterdessen war untem am Baume eine lebhaftige Geschäftigkeit im Gange. Gurgelnd flossen Ströme der Flüssigkeit in die Gruben. Sorgsam bedeckte man sie mit Reisig, tat Erde und Grassoden darüber, glättete und polierte, und als alle Spuren ihrer nächtlichen Tätigkeit verwischt waren, verschwanden sie ins Zwielflicht des werdenden Tages.

Einige Augenblicke war noch das unterdrückte Juchzen der Mädels zu hören, dann war der nächtliche Spuk vorüber.

Es gab damals in den Werkswohnungen noch keine Wasserklosetts. Man hatte kleine Häuschen mit einem herzförmigen Ausschnitt in der Tür. Drinnen war ein Kasten mit einem Ausschnitt. Unterhalb war ein Blechtrichter und unter diesem das besagte Tönnchen.

Einmal in der Woche wurde das Tönnchen mit einem Fuhrwerk abgeholt und dieser Tag war der unangenehmste für alle, die

eine empfindliche Nase hatten, denn der Geruch drang durch alle Türen und Fenster.

Der Morgen wusch sich die Augen und die aufgehende Sonne erhellte sein Angesicht, aber auch die Gesichter der zur Arbeit gehenden Arbeiter, welche von dem leuchtenden Rot ihrer Fahne begrüßt wurden, die im Chausseebaum flatterte. Ihr Weg wurde ihnen leichter, sie freuten sich wie die Könige. "Wenn dat de Nazis sehn, Junge, Junge, wat'n Spass, wel mach dat dahn hebn?"

Die Nazis kamen. Sie fuhren mit einem großen LKW vor, Wut in den Augen. Sie sprangen ab, bewaffnet mit Karabinern und Handgranaten. Von ihrem LKW wehte müde die Fahne mit dem Krähenfuß, aber vom Baumwipfel leuchtete das strahlende Rot der Arbeiterfahne und knatterte laut im Morgenwind.

Die zur Arbeit gehenden Arbeiter blieben stehen und auch in den Haustüren erschienen die Hausfrauen. Aus den Fenstern schauten die Kinder und alles freute sich ob der roten Fahne, die im Winde wehte, als wollte sie sagen: "Hier bin ich und ich werde immer sein!"

Man spottete und lachte und immer finsterer wurden die Gesichter der braunen Marschierer. Sie stürmten den Baum, aber ach! sie kamen nicht zum Baum, sondern fielen in eine Grube und der stinkende Inhalt ergoss sich über sie, spritzte hoch und deckte sie ein.

Ein riesiges Gelächter stand über der ganzen Wohnsiedlung, die Türen, die Fenster. Die Straßen lachten und lachten und lachten. "Beskeeten genau so brun, un stinken daun se net so!" Das Lachen pflanzte sich fort bis zur Werft, hielt Einzug in die Häuser der kleinen Stadt... Man lachte.

Bekleckert standen die braunen Gipfelstürmer, weiten Abstand nahmen die Anderen, denn die Baumstürmer dufteten gar zu lieblich.

Doch der Fahne leuchtendes Rot strahlte schadenfroh vom dem Wipfel des Baumes auf sie herab... "Nu halt mi man!"

Befehle erklangen, doch die edlen Kämpfer protestierten. Sie wollten kämpfen, ja sogar für ihren Adolf den 1. sterben, aber in solche scheußlichen Sachen - nein, das ging über ihren Kampfesmut. Die Befehle wurden lauter und schreiender und immer kleiner die Bekleckerten. Sie würden dem Spott der anderen nicht ausweichen können.

Vorsichtig begannen nun die wirklich "Braunen" den Baum zu erklettern. Immer wieder glitten sie ab. Immer mehr wurden sie wegen der für die Kleingärtner so nützlichen Masse zu wirklich braunen Nazischweinen.

Welch eine Überwindung, welch ein Ekel. "Führer, befehl, wir folgen...", aber durch so etwas?

Sie hatten nun die Fahne. Zerknüllten sie und warfen sie in den LKW. Dann fuhren sie in rasendem Tempo von ihrer Stätte der Bekleckering.

Die beiden Wipfelstürmer blieben zurück, man nahm sie nicht mit, denn sie waren zu braun, zu nass und stanken zu sehr. So marschierten sie hinterher, denn ein brauner Mann marschiert immer.

So zogen nun die beiden braunen Stinker ihrer Wachstube zu. Ein jeder wich ihnen aus, hielt sich die Nase zu und lachte. Die Arbeiter lachten und man hat mir erzählt, daß auch Nazis gelacht hätten.

Am herzlichsten aber lachten die Verschwörer:

"Was dat'n Spass...de beskeeten Nazis!"

BRIEF AN EINEN GENOSSEN

Mein lieber K.

Verzeihe, wenn dieses Schreiben länger ausfällt. Es ist nun mal so, daß ein Mensch, wenn er älter wird, in Erinnerungen schwelgt.

Dein Vater nannte uns, die Linken und uns, die Bande des Internationalen Seemannsclubs. Aber er stützte sich bei allen Aktionen auf uns.

Nur nicht sentimental werden, keine Erinnerung mehr, aber doch ist das Erinnern das Schönste, was der Mensch kennt. Ich glaube, daß Dein Vater Euch, seinen Söhnen, vieles über seine Zeit in Emden erzählt hat.

Das Sekretariat der KPD lag in der Friedrich-Ebert-Straße. Es war der Ausgangspunkt vieler Geschehnisse. Dort hauste das Zweigespann: Dein Vater, Sekretär und Politleiter, Ernst Radatz⁽²⁾ als Organisator.

Ich entsinne mich einer Versammlung der Nazis, die unter dem Schutz einer großen Schlägertruppe in Borssum abgehalten werden sollte. Dein Vater ließ mich kommen und fragte:

"Ihr vom Seemannsclub, könnt ihr uns Schutz geben? Wir können Borssum nicht den Nazis überlassen." "Wir müssen hin!"

Wir kamen. Verwegene Gestalten, alles was von der Trampschiffart an Land lag. Wir ließen den Naziredner sein Referat halten, dann übernahm Dein Vater die Diskussion. Wir rechneten ab. Borssum blieb rot und auch die Bauern waren röter geworden. Die Versammlung war unser. Den Nazis ließ diese Niederlage keine Ruhe.

2600 Nazis, mit denen wollten sie Emden erobern. Uniformierte SA, die zum Teil bewaffnet war, wollte Port Arthur, Transvaal, Küstenbahndamm und Friesland erobern.

Am Tage, an dem die Nazis kamen, fuhren Reichsbanner, Eiserne Front und die SPD nach Leer, um dort eine Bannerweihe abzuhalten. Das war den Reichsbannern von Wolthusen doch zuviel.

"Wir fahren nicht nach Leer, wir bleiben in Emden. Wir lassen die KPD nicht im Stich, sie sind Arbeiter wie wir."

Das war die rote Einheitsfront von Emden.

Dein Vater ließ August Kraak,⁽³⁾ später Corporal des Batallions "Thälmann" der Internationalen Brigaden und dann Maquispartisan in Frankreich, und auch mich zu sich kommen.

Hein Wernow⁽⁴⁾, der Leiter des RFB⁽⁵⁾ war anwesend. Wir besprachen den Organisationsplan. Dann kam noch etwas. Wir alle waren entschlossen, den Aufmarsch der Nazis nicht zu dulden und darauf hatte sich jeder vom RFB und vom Internationalen Seemannsclub eingerichtet. Wir wollten den Aufmarsch der SA verhindern, aber wir wollten auch keine Massenschlägerei.

Unsere Propagandaleute fertigten Plakate und Handzettel. Sie fuhren per Fahrrad von Dorf zu Dorf, alles an einem Morgen.

Die SA kam in großen Lastwagen und Bussen, militärisch aufgebaut. Sie fuhren durch Ostfrieslands Dörfer, sahen unsere Plakate, man gab ihnen unsere Handzettel. Die Plakate, vom Kunstmaler Franz Ambrasat⁽⁶⁾ hergestellt, leuchteten von den Wänden: "Geht nach Hause, Emden bleibt rot!"

Die Dörfler riefen ihnen zu: "Wöl'n jy na Emden? Man tau, se haun ju dod!" So untergruben sie die Moral der SA.

Die Nazis kamen nach Emden. Auf Port Arthur waren Barrikaden gebaut worden. In der Mitte der Straßensperre stand eine Attrappe. Ein schwarz gestrichener Pappkarton, ein Stück Ofenrohr davor, eine Pappscheibe mit einem Stückchen Stock. Sah wie ein wirkliches Maschinengewehr aus. Die SA marschierte Uniform, Koppel, Pistolentasche mit Inhalt. Die Polizei war nicht zu sehen, hatten sie Urlaub?

Die SA marschierte in 6er-Reihen, ihre Schritte dröhnten in den Straßen. Ordentlich fest zutreten, das bringt Mut.

Der Mut kam nicht, denn hier in Emden war alles anders. Die Seeleute, die Hafenarbeiter, die Werftgrandis waren wehrhaft. Die SA-Truppen marschierten an der Barrikade vorbei, blickten verstohlen zu dem "Maschinengewehr" hin und dachten, wenn wir die Sperren erstürmen, bekommen wir die Frauen auch noch auf den Hals, denn diese wollten die SA mit kochendem Wasser empfangen.

Artig marschierten sie vorbei an den Arbeitersiedlungen, sie waren froh, daß sie vorbei waren. Die Arbeiter Emdens jubelten: "SA marschiert mit ruhig festem Schritt, doch dachten sie im Geheime, ach, wären wir erst daheim. Sie waschen wundgelaufene Füße, in Emden war's für sie zu miese."

Denn Emden war rot.

Ein Häuserblock war mit roten Fahnen bestückt. Ganz Emden und ganz Ostfriesland lachte. "2600 Mann, und dat vör nix!"

Ich teile meine Erinnerungen den Kindern und Enkeln mit, auch vielen jungen Freunden. Deren Augen glänzen: "Das hätte ich auch mitgemacht!"

EINBRECHER

Die Genossen waren zusammengekommen, die letzte Nacht vor ihrer Verhaftung. Noch waren sie auf freiem Fuß und bis jetzt hatte man nur das Parteibüro geschlossen und versiegelt. SA und Polizei patrouillierten in der Straße, in der das Büro liegt.

Frühzeitig war klar: das Verbot der KPD, die Schließung aller Parteilokale und die Beschlagnahme jeglichen Parteieigentums sollte erfolgen.

So hatten die Genossen Zeit gehabt, alles, was wertvoll erschien, dem Zugriff der SA und der Polizei zu entziehen.

Groß war der Zulauf an Neugierigen und der mit uns Sympatisierenden.

Groß war die Schar der Zusammengeströmten und von der Stempelstelle kamen immer noch mehr hinzu. Alle wollten die Beschlagnahme des KPD-Büros erleben.

Nachts darauf: Einige der Funktionäre der KPD waren in der kleinen Stube eines Genossen zusammengekommen. Sie wurde erhellt durch eine Kerze und warf Schatten auf die Gesichter der Anwesenden.

Die Partei hatte schon vordem beschlossen, die Beschlagnahme des Parteibüros nicht tatenlos hinzunehmen. Die Genossen wollten zeigen, daß sich die KPD so ohne weiteres nicht verbieten lassen würde. So sollte das beschlagnahmte Parteibüro, trotz der Bewachung durch die Nazis geöffnet und das Schaufenster mit bereits hergestellten Plakaten beklebt werden.

In der Straße patrouillierte die Bewachung. Ihre nägelbeschlagenen Stiefel klangen taktmäßig durch die Nacht. Diese Nacht war taghell. Die Gedanken der Genossen konnte man von ihren Gesichtern ablesen. Alle dachten: "Unser Vorhaben ist gefährlich...". Als jeder aber das Gesicht des Anderen sah und merkte, daß er sich auch fürchtete, machten sie sich Mut: "Wir werden es schon schaffen!"

"Komm, August, jetzt!" Wie spät heimkehrende gingen zwei Genossen auf das Parteibüro zu. Weit ab lief die Patrouille, ihnen den Rücken zukehrend. Blitzschnell saß der Dietrich im Schloß der Tür und sie wurde geöffnet. Dann waren beide im Parteibüro. Leise schnappte das Schloß wieder zu. Es war still und durch die Dunkelheit des Hauses klangen überlaut

die Nägelbeschlagenen der zurückkehrenden Patrouille. Sie kamen näher und näher, aber aus dem Gleichmaß der Schritte erkannten die beiden, daß ihr Tun nicht bemerkt worden war.

"Rinn sind wir beide, aber wie nun wieder raus?"

"Aber August, auf demselben Wege. Meinst du, die merken was? Nö, die denken nicht im Traume daran, daß wir so etwas machen würden. Wenn wir einfach so rauskommen, dann denken sie aus der Entfernung, daß wir aus der Tür eines anderen Hauses kommen. Nur nicht aufgeregt sein. Denk einfach, daß es eine normale Sache ist."

Leise läuft das Wasser, Kleister wird angerührt, Plakate aufgerollt und bekleistert.

"So, August, du hörst nur auf die Schritte der SA, du sagst mir, wenn die Schritte wenden und umkehren. In dieser Zeit muß ich fertig sein und alles verklebt haben. Aufhören und dann wieder anfangen ist nicht gut, dann ist unser Glück verbraucht. Also los und dann nichts wie raus!"

So beklebten sie von innen das große Schaufenster mit Losungen und Plakaten. Die Schritte der Patrouille wendeten und kamen zurück. Würde die Patrouille etwas merken? Es gab für die Beiden nur einen Weg. Über die Dächer der Häuser bis zu einem kleinen Gang. Dann aber hieß es Glück gehabt, entkommen.

Die Schritte der Patrouille erklangen immer lauter. Sie klangen in den Ohren der beiden überlaut. Gingen sie vorüber, ohne zu bemerken, daß das Schaufenster beklebt war? Lauter und lauter krachten die Nägel der Stiefel. Sie hielten beide den Atem an, als ob so etwas helfen würde.

Jetzt kam die Patrouille an dem Schaufenster vorüber, vorbei! Nichts störte den Gleichmaß der Schritte und langsam entfernten sie sich.

Nun raus, aufschließen und tun, als ob man nach Hause bummelt, ganz gemütlich. Die Aufpasser sahen sich nicht um. Als sie sich dann wenden, um zurückzukehren, waren die beiden längst um die nächste Ecke. Sie schlugen sich auf den Rücken.

"Mensch, Junge, das hat geklappt!"

Die beiden Genossen gehen zu den Wallanlagen und werden von den anderen Genossen empfangen. "Seid ihr aber frech! So etwas verrücktes!"

Dann trennte man sich und jeder ging seinem Heim zu, in der Erwartung, die Sirenen aufheulen zu hören, daß Schritte und Schreie und Pfiffe hinter ihnen aufklingen würden. Nein, man hatte bis jetzt noch nichts bemerkt. Nichts geschah. Erst gegen Spätmorgens entdeckte man die Klebeaktion in dem von der SA und der Polizei beschlagnahmten und streng be-

wachten Büro der KPD Emden.

Die Nazis schämten sich, laut zu werden, denn es war für sie eine zu große Blamage. Viele Emden zogen an diesem Tage am Parteibüro der KPD vorüber. Einer erzählte es dem anderen und ein jeder wollte wissen, wie die Schaufenster aussehen.

Die Schadenfreude vieler Emden war sehr groß. Man freute sich königlich über den Erfolg dieses Streiches.

Die Strasse wurde abgesperrt. Polizei und SA gingen dazu über, das Schaufenster von den Plakaten zu säubern, aber so einfach ging das nicht. Man mußte erst die Tür des KPD-Büros aufbrechen, denn die Verursacher dieser Eskapade hatten noch soviel Zeit gefunden, mit Blei und Holzstücken das Türschloß zu verstopfen.⁷

GENOSSE PAUL

Die Stadt ist größer geworden. Sie breitete sich aus, schwoll an wie ein Hefeteig und überwuchs so manche Stätte früherer Geschehnisse. Auch die Zeit blieb nicht stehen, sie eilte weiter und von dem, was vor vielen Jahren geschah, blieb nichts als Erinnerung.

Fast jeden Tag gehe ich über eine Stelle, an der einmal ein großer Lindenbaum stand. Hinter ihm war eine kleine Brücke, welche über ein verschlammtes altes Siel führte. An diesem alten Siel führte ein Treidelweg und ein drei Ziegelsteine breiter Steig zum Deich.

Die Stadt wuchs und überwucherte Siel und Brücke. Nur die kleinen Häuser der damaligen Kolonie Transvaal stehen noch und sind mit vielen neuen Häusern und Bauten zu einem Stadtteil geworden.

Ich sehe sie wieder vor mir, die Gesichter der SA, weiß vor Wut. Und die schadenfrohen Gesichter der Kolonisten Transvaals. Das Jubeln der Kinder und das Grinsen der Jugendlichen. "Platz frei---weg von hier --- drängt das Gesindel fort--- schlägt mit den Kolben dazwischen!"

Auf dem Lindenbaum wehte im Wind eine rote Fahne und leuchtete im hellen Sonnenlicht. Sie wirkte auf die Schar der Furaks wie ein rotes Tuch und sie war ja auch rot.

Furaks nannten wir die SA. Es war die Abkürzung für "Furchtbar alte Kämpfer". Sie waren Furaks, diese braunen Helden, welche sich in ihrer Uniform in die Brust warfen. Es waren etwa neunzig Stück von dieser Sorte, hier auf diesem Platz, hier, wo der Lindenbaum stand und auf dem die verdammte rote Fahne wehte.

"Die Straße frei! - Runter mit dem Fetzen!"

Dann erstarb das Gebrüll. Sie starrten auf den Lindenbaum. Sie waren auf einmal still, denn dort an dieser Linde hing ein Ding, von dem sie wußten, daß es sehr ungemütlich werden konnte. Es sah aus wie eine graue Konservendose an einem Holzstiel. An diesem Holzstiel war ein Ring und daran eine Schnur. Die lief straffgespannt zu einem Ast der Linde und von dort zum "roten Fetzen".

Da standen sie nun und starrten den Baum an. Schadenfroh grinsten die Bewohner von Transvaal, alle waren nun gespannt, was die braunen Furaks tun würden. Auf den Baum klettern?

Den Baum umhauen? Nee, nee, das ging nicht, denn 21,22,23...

und dann? Sie drängten ohne Rücksicht auf Frauen und Kinder die Einwohner vom Platz, riegelten die Straßen ab und schossen was das Zeug hielt, auf die Handgranate. Sie trafen des öfteren, sodaß die Holzsplitter flogen und kamen erst nach einer ganzen Weile dahinter, daß sie auf eine Attrappe Munition verpulverten. Angst gehabt! Lächerlich gemacht, ausgelacht, angegrinst und verspottet waren sie!

Sie waren wütend und dachten gar nicht daran, die Fahne herunter zu holen, sondern trieben die Zuschauer mit Kolbenstößen und Schlägen unter wütendem Geschrei von den Straßen. Dann erst holten sie die Fahne herunter, stiegen auf ihren Lastwagen und fuhren fort.

Paul hieß der Flaggenaufsetzer und Holzgranatenanbinder. Mit mehreren Helfern kam er aus einer Nebenstraße, schaute über den Platz und dann gingen sie zu der kleinen Brücke. Ein Wagen stand auf dem Platz. Sie gingen auf ihn zu und schoben ihn vor den Lindenbaum. Dann stellten sich die Helfer vor Paul und als sie wieder Platz gaben, stand ein rabenschwarzer Mann in ihrer Mitte. Neugierig kamen die Einwohner näher, denn der Schwarze stand jetzt auf dem Wagen und rief nun in bestem ostfriesischen Platt: "Alle Mann herkommen!" und sie kamen.

Paul war kein Ostfrieser. Er stammte aus dem Ruhrrevier. Arbeitslosigkeit zwang ihn als jungen Menschen auf Wanderschaft. In Emden blieb er hängen und heiratete. Er war ein braver anständiger Bürger, versuchte alles, reparierte alles und war ein "Meister Hämmerlein". Er war ein feiner Kerl. Aber die Arbeitslosigkeit! Das Ruhrrevier ist rot. Arbeitslosigkeit, Tippelei, Gefängnis wegen Landstreicherei, heiraten ohne einen Pfennig Geld, die Sorge um Kind und Frau machten ihn zum Kommunisten. Liebknecht und Rosa Luxemburg waren seine Idole und er nannte sogar seine kleine Tochter, Rosa Luxemburg zur Ehre, Rosa. --- Das war Paul!

Paul stand auf dem Wagen, mit Wagenschmiere zurechtgeschwärzt, und sprach zu der Bevölkerung von Transvaal.

"Hitler will den Krieg und eure Söhne werden fallen. Zwei Milliarden Menschen gibt es auf dieser Welt und wir sind nur ein Bruchteil dessen. Wir maßen uns an, die Menschheit zu

unterdrücken und am Ende sind wir die Verlierer. Zahlen tun wir mit unseren Söhnen, mit unserem Leben und unserem Hab und Gut. Zahlen wirst Du und ich!"

"Sie kommen! Die SA kommt zurück!"

Alles lief auseinander. Der Schwarze war auf einmal fort, nur der Wagen vor der Linde stand einsam und verlassen. Die SA kam zurück mit einem großen Aufgebot an Polizisten. Sie schwärmten aus wie die Bienen, wenn man auf ihren Korb schlägt. Sie riegelten die Straßen ab und fingen, ein jedes Haus zu durchsuchen. Die Verhöre bestanden aus Gebrüll: "Ich schlage dir den Schädel ein, wenn du nicht sagst, wo der Neger ist!" Und: "Wir reißen ganz Transvaal ab, ihr rotes Gesindel!" Vielleicht hat er sich im Kleingartenland versteckt? So meinten einige, die mit den Nazis sympathisierten. Da holten sich SA und Polizei von einer nahen Schlosserei Eisenstangen und zogen damit ins Kartoffel- und Bohnenfeld, um nach einem unterirdischen Schwarzen zu suchen. Systematisch stießen sie die Eisenstangen in die gute Ackererde, aber die konnte einen solch geheimnisvollen Afrikaner nicht freigeben. Es war keiner unter den Kartoffel- und Bohnenäckern. Es lag kein Schwarzer unter den Steckrüben und Weißkohlpflanzen, er lag in einem trockenen, zwei Fuß tiefen Meedjegraben und über ihn waren 150 Furaks und Polizisten hinweggesprungen.

Sie kamen zurück. Sie gingen schwerfällig, denn an ihren Stiefeln hingen schwere Kleiklumpen. Ihre Uniformen waren voller Klei und ihre Hände auch. Ihre umgehängten Gewehre waren ihnen beim Bücken nach vorne gefallen und mit kleibeschmierten Händen immer wieder zurückgeworfen worden. Nun waren auch sie voll von gutem wertvollem Ostfriesischen Klei. Sie sahen sich gegenseitig an und waren voll Ärger und Wut. Die vielen Neugierigen sahen es auch und dachten: "Was für ein dreckiger brauner Haufen!" Die Transvaaler freuten sich und riefen: "Se hebben hum net funnen! Se hebben hum net krägen!"

Paul saß beim Mittagessen, als die Gestapo ihn in "Schutzhaft" holte. Er kam nach Oranienburg. 1934 im Spätherbst kam er wieder. Ein Geschenk haben ihm die SSler mitgegeben: einen Schädelbruch durch einen Kolbenhieb und einige Narben von Bajonettstichen, die man ihm zufügte.

Aber den Schwarzen haben die Furaks nicht gefunden!

FLAGGEN AUF HALBMAST FÜR DEN ERMORDETEN KARL STAUB

Am 14. Sept. 1937 wurde der Funktionär der KPD, das Vorstandsmitglied der Roten Hilfe, das Gewerkschaftsmitglied und RFB-Angehöriger, Maurer und Polier Karl Staub, während eines Verhörs durch die Gestapo im Auricher Gefängnis geschlagen und anschließend aufgehängt. Dann behaupteten sie, er habe sich selbst getötet.⁸

Der Tote wurde nach Emden überführt und in seinem Haus aufgebahrt.

Den Angehörigen war es von der Gestapo untersagt, den Sarg zu öffnen. Fassungslos waren die Kinder, da ihre Mutter ebenfalls inhaftiert worden war. Später, am 19.9.1937, wurde auch der Sohn Karl Staub in Untersuchungshaft genommen.

In Windeseile war die Bevölkerung von dem Mord informiert.

Man war empört, impulsiv sprach die Bevölkerung den Familienangehörigen ihr Beileid aus.

Am 17.9.1937 fanden die Bestattung und das Trauergeleit statt. Die Glocke der Kirche läutete. Von dem Trauerhaus in der Gotfr.-Buehren-Straße bewegte sich ein langer Trauerzug. Etwa 400 Personen folgten dem toten Genossen.

Der Wagen und der Sarg waren mit Ummengen von Blumen und Kränzen bedeckt und wurden zum Fanal des Widerstandes. Die Bürgersteige waren voll von Menschen, die, um den Toten zu ehren, ihre Häupter entblößten.

So bewegte sich der Trauerzug vom Trauerhaus durch die Cirk-senastraße, über den Hindenburgplatz, durch die Große Straße, die Kirchstraße der Großen Kirche zu, auf dessen Friedhof der Ermordete beigesetzt werden sollte.

Beiderseits der Großen Straße, der Kirchstraße, an der Kirche und dem Friedhof standen die Staatspolizisten in den Fenstern der anliegenden Häuser, standen auf den Balkons und filmten den Trauerzug und die Trauergemeinde. Auf den Bürgersteig trauten sie sich nicht. Sie fürchteten die Trauer und den Zorn der Emdener Bevölkerung, da in der Zwischenzeit weitere Verhaftungen erfolgt und in etwa 100 Familien der Vater, die Mutter, den Kindern die Eltern fortgekommen waren.

Auf dem Friedhof standen die Menschen mit entblößtem Haupt. Als der Sarg in die Grube gesenkt wurde, nahm auch die vor dem Friedhof stehende Menge ihre Hüte ab und ehrte damit den ermordeten Genossen und Kameraden Karl Staub.

Erst, als die Trauergemeinde sich auflöste, nahm die Gestapo Verhaftungen vor. Denunzianten gaben Personen an und mancher mußte einige Tage (bis 14 Tage) in Polizeigewahrsam. Darunter waren auch der spätere ÖTV-Sekretär Theodor Müller und der Schiffszimmermann Karl Loop. Ein mageres Ergebnis der Gestapo.

Die Tatsache blieb:

Der Mord war zu einer Niederlage für die NSDAP und deren Gestapo geworden.

Emden blieb rot - Trotz Verbot!

Ich ehre mit dieser Niederschrift den in ganz Ostfriesland beliebten Maurer Karl Staub.

Er bezahlte seinen Widerstand mit seinem Leben.

Gehe ich an seinem Grab vorüber, dann ziehe ich meinen Hut und gedenke aller Tapferen und Mutigen, welche im Widerstand gegen den Faschismus ihr Leben gaben.

Für den Frieden!

Wer Hitler wählte, wählte den Krieg!

"GUTEN TAG ROTE FAHNE!"

Wo das kleine Mädchen wohnte, das so begrüßt wurde?

In der kleinen Hafenstadt an der Nordsee, der Stadt, der der Krieg das schöne Rathaus zerbombte und dessen Gegenstück, aber ohne den schönen Turm, in Antwerpen steht.

Warum nannte man das kleine Mädchen "Rote Fahne"? Warum blickte man dem kleinen Mädchen nach und freute sich, wenn man es sah? Pausbäckig das Gesicht, von blonden Locken umrahmt, mit einem roten Kleidchen, darüber eine weiße Schürze. So spielte das kleine Mädchen vor der Tür des elterlichen Hauses.

Daß sie ein kostbares Kleidchen trug, davon wußte die Kleine nichts. Sie spielte auf dem Bürgersteig und auch im Rinnstein. Das war ihr Spielplatz.

Das rote Kleidchen wurde schmutzig und wieder gewaschen, es wurde unansehnlich und verwaschen.

Dann trug sie das rote Kleidchen nicht mehr, denn es konnte der Kleinen mit dem besten Willen nicht mehr angezogen werden. Einige Zeit sagte man noch: "Na, kleine Fahne," aber dann verschwand der Name, wie er gekommen war.

Lange Zeit ist vergangen. Der Hitlerspuk hinterließ Trümmer und Ruinen. Die Zeit wurde wieder besser und aus dem kleinen Mädchen wurde eine erwachsene Frau. Die Frau weiß nichts davon, daß sie "Kleine rote Fahne" genannt worden war, wie sollte sie es auch, sie war ja damals 3 Jahre alt.

1937 wurde ihr Vater von der Gestapo verhaftet und ins Gefängnis geworfen. Die Mutter und auch die Großeltern, welche nebenan wohnten, standen unter Beobachtung der politischen Polizei. Eine Hausdurchsuchung löste die andere ab.

Eines Tages war wieder eine Hausdurchsuchung bei den Großeltern. Es war, als wenn ein Ausräum- und ein Einräumkommando zu gleicher Zeit tätig waren. Nichts war mehr auf seinem Platz. Die Schlafstube wurde von dienstfertigen Polizisten durchsucht und einer davon nahm sich das Bett der Großeltern vor. Es war kein Bett mit Sprungfedern und Traummatratzen, sondern ein einfaches, damals gebräuchliches, derbes Bett, an Kopf und Fußende mit dicken Holzkugeln bestückt. Statt Sprungfedern feste Holzplanken, darauf ein Strohsack. Dieser Polizist fand unter dem Strohsack eine schön zusammengelegte rote Fahne.

"Da haben wir's," sagte der Schutzmann, hielt der Oma die

Fahne entgegen und fragte sie, was das sein sollte.

"Rotes Tuch", sagte die Oma, "da wollte ich doch für die Kinder Kleidchen machen, ich wußte bloß nicht mehr, wo das Tuch geblieben war."

Grob sagte der Schutzmann: "Dann machen sie sie bald, wir wollen so'n Zeug nicht mehr sehen!"

Die Oma schneiderte ein Kleidchen für die Kleine aus der roten Fahne.

Das kleine Mädchen sagte: "Schönes Kleidchen" dazu.

"Guten Tag, Fahne", sagten alle, die davon wußten.

Vielleicht liest die junge Frau diese kleine Geschichte und wird sich doch noch dessen erinnern. Sicherlich wird sie ihrem Mann und ihren Kindern sagen: "Ja, ja, so ist es gewesen, so war das. Ich war die kleine "Rote Fahne!"

BERUFSVERBOT WAR DER ANFANG

Die Schüler waren begeistert, die Eltern sehr zufrieden mit dem Junglehrer Lenze. Nur die Stadtverwaltung und der Schulrat nicht, denn der Lenze kümmerte sich zu sehr um Politik. Nun nahm er sogar an Lehrertagungen teil, ja sogar an einer Antifa-Tagung. Und dann, er war ein Roter, verkehrte in kommunistischen Kreisen. "Raus mit so einem roten Lehrer!" Ja, sogar die SPD-Fraktion der Stadt Emden war für seine Entlassung. Das war 1932. Die Nazis waren bereit zur Machtübernahme und in dieser Zeit wurde der fortschrittliche Junglehrer Lenze zu Freiwild gemacht. Lenze ging nun stempeln. Für ihn gab es kein Recht und keine Arbeit, denn im Weimarer Staat war für einen Junglehrer Lenze kein Platz. 1933 kam er in "Schutzhaft". Die Fraktion der SPD wurde von den Nazis zum Teufel gejagt. Einige flohen nach Holland. Dort half man den armen Emigranten, wo man konnte. Dem Junglehrer Lenze konnte keiner mehr helfen.

1936: Lenze wurde vom Oberlandesrichter Roth als Zeuge vernommen. "Also, Lenze, wieviel Jahre haben sie noch abzumachen?" "Drei Jahre Zuchthaus, Herr Oberlandesgerichtsrat." Dann kam die Drohung des Nazirichters: "Dann merken sie sich, wenn sie die Strafe hinter sich haben, können wir sie der Gestapo zurückgeben und die wird sie dann in ein Konzentrationslager einliefern." Wir wurden in den Gerichtssaal geführt. "Kennen sie die Angeklagten?" fragte das Gericht den Lehrer. Lange schaute uns der Junglehrer Lenze an, das Gesicht schneeweiß. Mide wandte er sein Gesicht dem Richter zu und sagte dann: "Nein, Herr Oberlandesgerichtsrat, ich kenne diese Männer nicht, ich habe diese Männer noch nie gesehen." Uns schnürte es die Kehle zu, denn wir wußten nun, wir würden unseren Junglehrer Lenze nie wieder sehen.

Begeistert folgten die meisten Lehrer ihrem "Führer". Durch forschte Erziehungsmethoden erzogen sie des Führers "Jagdhunde hart zu Kruppstahl". Sie verfolgten mit glühendem Hass die Kinder Andersdenkender, wurden zu Denunzianten, Zuträger für die Gestapo, waren plötzlich Mitglied des NS-Lehrerbundes und hatten zum Teil eine sehr niedrige Mitgliedsnummer. Einer dieser Lehrer zog meinem Sohn, wann er nur konnte, an den Haaren mit der Bemerkung: "Na, du Rotfahne! Warum schickt

euer Vater euch nicht zu den Pimpfen?"(9) Man denunzierte uns bei den Nazis und schikanierte die Kinder. Pumpen, Hüpfen und Liegestütz bis zur Erschöpfung. Meine Frau verschwieg mir alle diese Schikanen, denn sie stand ständig unter der Angst, mich wieder zu verlieren.

1946:

Mein Sohn trug Holzschuhe. Mit seiner Mutter ging er in die Stadt, um Einkäufe zu machen. Er traf einen seiner Peiniger und trat diesen mit voller Wucht in den Hintern. Dann sagte er zu seiner Mutter: "Er weiß schon, wofür das ist! Meine Frau war äußerst empört über die Tat unseres Sohnes. Ich habe meinen Jungen verstanden."

Der Junglehrer Lenze kam im Lager um.

DER ILLEGALE FLUGBLATTVERTEILER

Wenn man in Emden das Zeitungsarchiv besucht, findet man in der "Ostfriesischen Tageszeitung", damals von Nazigegegnern "Das Teezeitung" genannt, folgende Notiz: (März 1933) "Die Volksseele zum Überkochen gebracht!" Einer der Männer, welche die Ursache dieser Notiz waren, hieß M.Br. (wahrscheinlich Martin Brinkmann). Er gehörte schon als junger Mariner zu den Kriegsgegnern, beteiligte sich am Marineaufstand und wurde 1918 zum Soldatenrat gewählt. Er war ein stattlicher Mann und war voller humanistischer, kämpferischer Ideale. Das Treppenhaus seiner damaligen Wohnung in der Pelzerstraße hing voller selbstgemalter Bilder. Für seine Ideale nahm er Kerker und Verfolgungen auf sich und ich verdanke ihm viele Tage, die ich als freier Mensch verbringen durfte. Lange Jahre war er der Hauptkassierer der KPD in Emden, dann Unterbezirks-Agitprop und Pol.-Leiter Des Stadtteils Nesserland. Er starb an Schwindsucht, die Auswirkung der Verfolgungen, des Mangels und der Schikanen.

Es war 1933 im März. Die Nazis verhafteten alle ihnen bekannten Kommunisten und steckte sie ins Lager Oranienburg.

In derselben Zeit stellte man in der Kranstraße Flugblätter her. Man verspottete die Nazis mit Satire und Ironie und sagte ihnen die Zerstörung Deutschlands und die Bestrafung ihrer Taten voraus.

Unter erschwerten Bedingungen und mit einem einfachen Handapparat stellte man die Handzettel her. Die Frau des Wohnungsinhabers stand Wache, denn in der Kranstraße patrouillierte die SA und suchte nach Kommunisten.

Als die Flugblätter fertig waren, ordnete man sie zu kleinen Päckchen, um sie an die Verteiler zu geben.

Zu diesen Verteilern gehörte auch M. Br. . Sachgemäß organisierte er die Verteilung und lange Zeit suchte die Gestapo ohne Ergebnis nach den Übeltätern.

Am anderen Tage stand Emden Kopf. Die SA, die Polizei und die Gestapo kontrollierten jede Straße und fast jedes Haus.

"Omas Teezeitung" schrieb: "Die Volksseele zum Überkochen gebracht!"

M.Br. kam später nach Oranienburg in "Schutzhaft". Lange Zeit blieb er da und auch nach seiner Freilassung stand er immer unter Kontrolle der Gestapo.

In unserer Erinnerung ist M. Br. der Mann, dessen Leben dem kämpfenden Proletariat gehörte.

Der Mann, der mithalf, die braune Volksseele zum schäumen zu bringen!

KINDERMORD FÜR EINE HAND VOLL ZUCKER

Auf dem Fuhrhof einer Ziegelei henkte man sie. In der Kühle des grauenden Morgens schaukelten sie im Winde hin und her. Tausende Kilometer von ihrer Heimat entfernt, hier an der nebligen feuchten Küste der Nordsee fand ihr Leben ein Ende, bevor sie wußten, was Leben hieß.

"Herr, ich bin 16 Jahre," sagte der eine, als sie aus ihrer Heimat fortgetrieben wurden.

"Herr Soldat, ich bin 17," sagte der andere und in Wahrheit waren beide erst 12 und 13 Jahre alt.

Gab es hinter der Front Säuglingsheime? Gab es Kinderhorte? Gab es für solch kleine Knaben und Mädchen Lebensmöglichkeiten?

So zogen die beiden Jungen mit dem großen Treck der Zwangsarbeiter in das fremde Land, dessen Soldaten ihre Heimat überfallen hatten und brandschatzten.

Ihre Heimat war schön, sie hatten Eltern und Geschwister, das Leben war sorglos.

Nun kamen fremde Soldaten und diese kämpften, töteten und zerstörten. Flugzeuge warfen Bomben und Feuer. Kanonen schossen Granaten und dann kamen die Soldaten. Mit ihnen kamen Tod, Elend, Hunger und Kälte.

Wo waren Vater und Mutter? Alles, aber auch alles war fort. Nur die Angst kam und verschwand nicht wieder.

Dann kam der Hunger und mit ihm das Geflüster: "Sag, daß du älter bist. Nur arbeitsfähige lassen sie am Leben."

Es hat den beiden Kindern nichts genützt. Sie starben, weit von der Heimat entfernt an einem Galgen, auf einer Ziegelei an der Küste der Nordsee.

Warum starben sie am Galgen?

Für eine Handvoll Zucker!

Vollalarm. - Im Vorraum eines Großbunkers standen die Luftschutzmänner. Zwischen ihnen der Polizeihauptmann Fischer.

"Herr Polizeihauptmann, wir haben gehört, daß man zwei Russenjungs an den Laternen der Rathausbrücke aufhängen will."

"Jawohl, das stimmt. Sie sollen als warnendes Exempel für alle Plünderer dienen. Übermorgen wird es offiziell bekannt-

gemacht und anschließend werden beide gehenkt."

"Herr Hauptmann, wäre es nicht besser, wenn man sie anderswo töten würde? Denn sehen sie, sie sind doch auch Familienvater. Sehen unsere Kinder nicht schon genug? Ich meine, ihre Frau wird unsere Befürchtungen bestätigen. Es ist kein guter Anblick und Erziehungsobjekt für unsere Kinder."

Der Hauptmann schaut die bei ihm stehenden Männer an und sagt: "Die Kinder? Hm, ja, da haben sie recht, aber die Hinrichtung ist unaufschiebbar."

"Wo sind die Exekutanten? Sind sie im Gefängnis?" fragen die Männer. "Könnte man sie nicht dort hinrichten? Dann sieht es ja keiner."

"Nein, das geht nicht. Die beiden sind Polizeigefangene, wir haben Exekutivgewalt. Sie sind in einem Güterwagen eingeschlossen, vorn auf dem Bahnhof Süd."

"Wladimir, komm mit auf's Dock, ich muß dir etwas sagen." Wladimir war der Dolmetscher der tschechischen Gefangenen und arbeitete als Klempner auf einer kleinen Werft.

"Wladimir, sag Peggi, man will zwei kleine Russenjungs aufhängen. Sie sind eingesperrt in einem Waggon, neben den Kohlen auf dem Südbahnhof."

"Diese Schweine! Wir können nicht viel machen, es arbeiten nicht mehr viele auf dem Rangierbahnhof. Franzosen und Holländer, aber mal sehen, was wir machen können."

"Wladimir, wenn man Fokko treffen könnte, er arbeitet bei Neumann."

"Gut, kann ich. Gib mir Jacke und Mütze und auch das Fahrrad. Ich fahre zum Borkumdampfer."

"Wladimir, wenn das man gut geht."

"Es muß gut gehen!"

Wieder war Vollalarm und wieder stand der Polizeihauptling in dem Vorraum des Großbunkers.

"Schweineerei, die Aufhängerei ist verschoben. Der Waggon ist weg."

"Wo ist er denn, Herr Hauptmann?"

"Weg, einfach weg! An einen Zug gehängt und abgedampft. Nun müssen wir erst zusehen, daß wir sie wiederkriegeln. Schweineerei so etwas."

Die Männer im Großbunker flüsterten es sich gegenseitig zu:

"Sie sind weg. Gott sei dank!"

"Wlado, sie sind fort!"

"Weiß ich schon, aber was nun, wir können nichts mehr machen."

"Na ja, sie sind wenigstens weg."

Zwei Wochen sind vergangen. Eine Vollwarnung löste die andere ab und langsam ging der vierte Kriegssommer zu Ende. Es ist morgens sechs Uhr. Schweißüberströmt und vollkommen durcheinander kommt F. W. auf der kleinen Werft an.

"Ich kann nicht schweißen, ich bin fertig, ich mag nicht mehr. Ich möchte immerzu heulen. Ich fahre über den Wall und sehe, wie man zwei kleine Jungs aufhängt. Ich kann nicht mehr, zwei kleine Jungs. Diese Lumpen, diese Verbrecher!"

"Setz dich erst mal hin und beruhige dich. Mensch, du machst dich doch selbst verrückt."

"Quatsch, sieh du mal so etwas, wie dir dann wird!"

"Nu erzähl man, wer ist aufgehängt worden?"

"Gestern, am späten Nachmittag hatte ich Zimmerleute auf dem Fuhrhof der Ziegelei gesehen. Sie bauten ein Gerüst. Ich bin stehengeblieben und habe zugeschaut. Eine Plattform, drauf ein Pfahl mit einem Querholz und Absteifung. Na, hatte ich gedacht, die bauen einen Bohrgalgen, wollen sicher einen Brunnen oder ähnliches bauen.

Nun bin ich heute um fünf Uhr wieder vorbeigegangen und nach der Ziegelei habe ich geschaut. Viele Schutzleute waren dort, SS und SA, auch Zivilpersonen waren auf dem Fuhrhof versammelt. Dann sah ich, wie man zwei kleine Jungs zu dem Gerüst heranschleppte. Das Geschrei der Kinder war schlimm. Die hat man auf das Gerüst getragen und ihnen eine Schlinge um den Hals gelegt. Dann hat man sie aufgehängt. Als die beiden Jungs sich zu Tode gestrampelt hatten, haben alle Anwesenden die Hände zum Hitlergruß erhoben und das Horst-Wessel-Lied gesungen.

Und ich mußte zugucken, ich konnte keinen Blick abwenden. Ich konnte nicht helfen. Kinder aufhängen, mein Gott!"

Domben waren auf die Stadt gefallen, Häuser wurden zerstört und brannten. Sie zerstörten auch eine Kolonialwarenhandlung. Mehl, Zucker, alle Waren waren unbrauchbar, weil auch Phosphorbomben gefallen waren. So ließ man die Waren als phosphorverdächtig liegen. Einige Zeit später wurde enttrümmert. Ein Hitlerjunge hatte die Aufsicht über die Zwangsarbeiter. Unter ihnen befanden sich auch die beiden Russenjungen. Er sah, daß die beiden Kinder sich Zucker in die Hosentaschen

steckten, der Krämer sah es auch. Die beiden Russenjungen hatten Hunger. Wann hatten sie auch schon mal Zucker oder Bonbons genascht? Nie satt, immer Hunger, keine Eltern, keine Heimat...

DIE GELBKREUZLER

Abseits der Landstraße von Georgsheil- Norden liegt das kleine Dörfchen Engerhufe. Es liegt, wie so viele Dörfer und Hamrichs Ostfrieslands, auf einer Warft und war, wie der Name sagt, vor Jahrhunderten ein kleiner Hafen an der damaligen Küste. Auf der höchsten Stelle der Warft steht die alte Kirche inmitten des Friedhofs, umgeben von einer festen Mauer. Idyllisch gelegen, inmitten grüner Weiden und fruchtbarer Felder. Ein jeder, der vorbeifährt oder das Dörfchen durchwandert, freut sich des ruhigen, schmucken Dorfes, schaut über die Mauer des Friedhofes und gedenkt der vielen Generationen, die unter uralten Grabkreuzen ruhen. Trutzig steht der schwere Bau der Kirche und der Glockenturm erhebt sich weit übers Land. Neben der Kirche, am Ende des Friedhofes, liegt ein riesiges Grab. Eines der vielen Massengräber in Deutschland, das Grab der Gelbkreuzler.

Es war 1944 im November.

In mehrere grün angestrichene Baracken pferchte die SS 2000-2500 Deutsche, Holländer, Polen, Franzosen, Belgier und Russen. Den zum größten Teil in Lumpen gekleideten Männern war ein gelbes Kreuz auf den Rücken ihrer Kleidung gemalt. Die Baracken waren überfüllt, auf den Pritschen lag man unter- und übereinander. Ohne genügenden Schlaf, ohne ausgeruht zu sein und ohne genügende Nahrung, hungrig und frierend wurden sie morgens zur Arbeit getrieben. Schon auf der kurzen Strecke von den Baracken zur Landstraße, von dort nach Georgsheil, starben viele der erschöpften Gelbkreuzler. Die Mithäftlinge legten dann die Toten an den Grabenrand, um sie spät abends bei ihrer Rückkehr ins Lager mitzunehmen. Man nahm den Toten alles, was brauchbar war, schleppte den

Leichnam zu einem Grenzstreifen des Lagers und warf ihn nackt in ein dort ausgeschachtetes Massengrab.

Fluchtartig verließen die Anwohner und Passanten die Straße, liefen auf den Ackerrain, versteckten sich hinter Busch oder Baum, wenn ihnen der Elendszug der Gelbkreuzler begegnete. Geschah es, daß man die in Lumpen gekleideten mit mitleidigen Blicken ansah, dann wurde von der SS gedroht, ins Lager mitgenommen zu werden. So traute sich die Bevölkerung nicht, die Landstraße zu begehen, wenn ihr der gespenstische Zug der Lagerinsassen entgegenkam. Keiner wollte von dem Lager wissen, keiner sprach von dem Elendszug. Die Angst, von der SS ins Lager mitgeschleppt zu werden, verschloß ihnen den Mund.

Auf der Station Georgsheil stand der Zug, der die Gelbkreuzler nach Aurich brachte, wo sie in der Umgebung Panzergräben auswerfen mußten. Mit Knüppeln wurden sie in die Waggon eingepreßelt. In unsäglicher Angst drängten sie sich durch die Türen und Fenster der Wagen. Hier und dort fiel einer um und geriet unter die Füße der sich zur Tür hineindrängenden. Dann schlug die Wachmannschaft noch mehr auf sie ein, schlug auf den Gestürzten, auf einen Sterbenden, auf einen schon Toten. Sie schleppten ihre Toten mit zu ihren Arbeitsplätzen. Dort lagen dann diese Toten den ganzen Tag, Wind und Wetter preisgegeben. Spät abends wurden sie mit den bei der Arbeit gestorbenen oder erschlagenen zum Lager Engerhufe mitgeschleift. An den Armen und Beinen gefaßt, den Rumpf des Toten über den Schotter, durch die Wasserpfützen, durch Schlaglöcher und Klei geschleift.

Von der SS und den Kapos^(*) mit armdicken Knüppeln geschlagen, von knurrenden, an der Kette zerrenden Hunden bedroht, so zog der Haufen der Ärmsten und Elenden dem Lager zu, um nach kurzer Ruhe wieder in einen Tag des Grauens zu gehen. Sie mußten Panzergräben auswerfen, Schutzlöcher graben, aber auch Gräben und Kanalerweiterungen schaffen, tagein - tagaus. Auf der Böschung stand die SS, bei den Grabenden die Kapos. Sie schlugen auf die Erschöpften ein, wer fiel, wurde hochgeprügelt, wer liegenblieb, starb im Schlamm oder unter den Schlägen. Oft zog die SS ihre Pistolen und schoß auf den bereits Toten oder Sterbenden. Die Überlebenden nahmen den Toten die zerrissenen Schuhe oder die Holzpantinen, jener nahm Halstuch oder Mütze, ein anderer nahm die Jacke oder den Mantel. Dann lag der Tote ausgeplündert, verdreckt, voller Blut und Schmutz auf der Böschung des Grabens.

Heute nahm der eine die Schuhe des toten Kameraden, morgen nahm ihm wieder ein anderer diese Schuhe fort, weil jetzt er gestorben war. Gestorben, erschlagen, erschossen. Ermordet beim Panzergrabenbau, mit denen die Nazis den Feind aufhalten wollten.

Als im Mai 1945 der grausame Spuk des 3. Reiches zerschlagen war, wurden die KZ-Insassen wieder freie Menschen. Feige waren ihre Peiniger, die Lagerwache, SS und Kapos, geflohen. Aus Furcht vor der Verantwortung verkrochen sie sich ins Moor oder versteckten sich in entlegenen Siedlungen bei Gesinnungskumpanen. Aus braunem, grauem und schwarzem Heldentuch schlüpfte man in ein schlichtes Zivil und war ein ganz harmloser Mitläufer, ja sogar dagegen gewesen.

Nach einigen Tagen der Freude gedachten die befreiten Gelbkreuzler ihrer Toten. Holländer und Polen hielten am Massengrab einen Bittgottesdienst ab. Sie hatten das Grab geschmückt, Blumen und Kränze brachten sie ihren Toten.

Von der Bevölkerung war keiner, der daran teilnahm, sogar der Pfarrer hielt sich fern. Die Straßen waren menschenleer, nur vor dem Friedhofstor standen 3 Kanadier. Schuldbewußt, voller Angst hockte die Bevölkerung in ihren Häusern und mancher hatte sich ins naheliegende Moor verkrochen.

So standen die befreiten Gelbkreuzler am Grab ihrer Kameraden. Die nach Deutschland verschleppten Polenmädchen und Frauen weinten bitterlich. Sie schichteten mit die Erde des Grabes. Die Männer standen mit ernstesten, verbitterten Gesichtern am Grab und manchem strömten die Tränen unaufhörlich über die Wangen.

Ein Deutscher ging mit zwei Knaben auf das Grab zu. Zornig und voller Ingrimms wandten sich die Holländer und Polen dem Ankommenden zu. Er sagte zu ihnen: "Es sind auch meine Kameraden, die dort unten ruhen, meine Söhne und ich gehören zu euch."

Da machten sie Platz für ihn und seine beiden Söhne und nahmen ihn auf in ihren Reihen. Kein Haß- oder Revanchegefühl keigten sie, nur stumme Trauer um die Toten. Es war ihnen unfaßbar, daß das deutsche Volk so tief gesunken war, ein Volk von Landräubern und Mördern geworden war.

Der Deutsche wollte den neben ihm Stehenden die Hand geben,

nur zögernd reagierten die befreiten Häftlinge. Er sagte: "Es gibt in Deutschland viele meinesgleichen und in deren Namen bitte ich euch, uns nicht anzulasten, was die SS euch angetan hat."

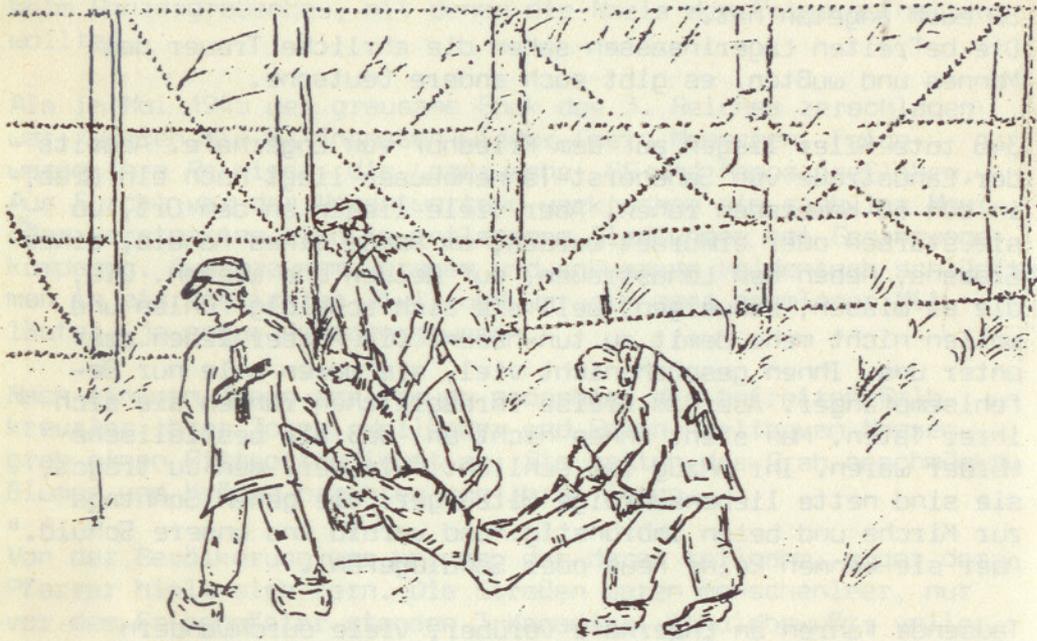
Die befreiten Lagerinsassen sahen die ehrliche Trauer des Mannes und wußten, es gibt auch andere Deutsche.

348 tote KZler liegen auf dem Friedhof von Engerhufe. Abseits der Landstraße von Sandhorst-Tannhausen liegt noch ein Grab, in dem 58 Kameraden ruhen. Aber viele liegen an dem Ort, wo sie starben oder ermordet wurden, am Rande eines Kanals, eines Grabens, neben den Landstraßen, auf Weiden und Wiesen. Die, die es wissen, schweigen, weil sie sich schuldig fühlen und wollen nicht mehr damit zu tun haben. Die Mörder leben aber unter uns. Ihnen geschah nicht viel, sie waren alle nur Befehlsempfänger. Aber im Kreise ihresgleichen rühmen sie sich ihrer Taten. Man sieht ihnen nicht an, daß sie bestialische Mörder waren. Ihr Anzug ist schlicht, wie der, den du trägst, sie sind nette liebenswürdige Mitbürger. Sie gehen Sonntags zur Kirche und beten imbrünstig: "und verbib uns unsere Schuld." Aber sie kennen keine Reue oder Schuldgefühl.

Tausende fahren an Engerhufe vorüber, viele durchwandern dieses kleine Dorf. Einjeder wirft einen Blick auf die Kirche und schaut auf den Friedhof mit den alten Gitterkreuzen.

Ein idyllisches Dörfchen---eine furchtbare Vergangenheit.

*) von der SS ausgesuchte Häftlinge für Aufsichtsfunktionen, meistens Schwerverbrecher



Zeichnung von Friedrich Loop
- Gelbkreuzler -

BOMBENENTSCHÄRFUNG AUF OSTFRIESISCH

Alte Bauern und Landarbeiter hielten nichts von technischen Neuerungen. Ihre Zeit läßt es nicht zu, sich mit diesen Dingen zu befassen. Ihre knorrigen, knotigen Hände zeugen von harter Arbeit, welche ihnen keine Zeit läßt, sich mit Zelltherapie oder Atomphysik zu beschäftigen. Eine Karre voll Mist hat für sie und ihr Land mehr Bedeutung als eine ganze Modenschau von Dior und ich glaube, würde die Bauernschaft anders sein, wir würden hungern müssen, denn wir leben nun mal von Kartoffeln und Speck und anderen nahrhaften Dingen.

Eine Eisenbahn muß sein. Auch Geleise und Brücken, auf denen die Eisenbahn fährt. Aber, daß man eine Eisenbahnbrücke sprengt, das ging den Bauern nicht ein.

Es war im März 1945.

Alles was laufen konnte, wurde zum Volkssturm gezwungen. Es wurmte die Bauern und Landarbeiter aus dem Dorfe X in Ostfriesland, Panzersperren zu bauen und Schützenlöcher zu graben, wo doch die Frühjahrsarbeit anfing. Es passte ihnen das Abzählen zu vieren, das Marschieren und Wachstehen nicht. Längst sahen sie den Krieg als verloren an und wozu sollten sie die Beine hochwerfen, wie die Maikäfer zu Wilhelms Zeiten? Und nun wollten die gottverdammten Nazis, diese Idioten, die Eisenbahn in die Luft sprengen, um den Feind aufzuhalten!

"Sünd de nu verrückt? 20 Kilometer vant Watt of, da wöln se de Amis upholln !?" sagte Jan zu seinen Wachkameraden.

" Kiek evens, da hebens ne Bombe hennpackt un hier and Gelänner is de Kasten."

"Dat sünd Bröermantjes! Brügge in de Lücht sprengen, eenfak so in Lücht jagen, un wi könen tau faut lopen, hel na Emden, als tau oll Fritz sin Tied."

"Wat makt wi blot?"

Sie waren alle biedere Landgebräucher. Ihre Rücken waren krumm von harter Arbeit. Mit Bomberentschärfung hatten sie sich noch nie befasst. Einer Kuh beim Kalben helfen, das konnten sie, ihre Arbeit war wichtiger, als die eines Bombenlegers. Sie schafften Nahrung, damit die Menschen leben konnten, jener aber zerstörte und tötete die Menschen.

Sie dachten angestrengt nach.

"Wet jy wat?" sagt Jan nach einiger Zeit des Überlegens, "Ick bün mal krank west, hard' mit de Galle. De Dokter het min Water unnersögt un dabi het he mi vertellt, dat de Urin Säure is. Wenn wi nu immer in de verdüfelte Kasten watern, frett de Säure de hele Baudel up un alls is kaporus."

Die Bauern machten sich ans Werk. Wenn man Schützenpreise vergeben müßte, diese Bauern hätten sie errungen. Der Kasten wurde naß und nässer. Andere Volkssturmwachen machten es ihnen nach und Jan stellte fest:

"Noch noit is en Dind so bemegen worden as disse Utlöser!"

Die Brücke blieb erhalten...

SANDMÄNCHEN UND FEUERPATSCHENLIESCHEN

Für die kleine "Hartgeprüfte Stadt", von der Goebbels triumphierend faselte, daß der Wasserturm, das Gaswerk und das Rathaus immer noch stand, war die Luftwarnung zu spät gegeben worden. Wieder waren einige Häuser zerbombt, Trümmer und Schutt bedeckten die Straßen. Zur allgemeinen Verwunderung der Anwohner wurden die Trümmer nicht beseitigt, sondern es wurde ihnen gesagt, daß die Enttrümmerung später erfolge, man solle alles so liegen lassen.

Es war um die Schummerzeit, als ein Aufnahmewagen vorfuhr. "Filmaufnahme für die Wochenschau!"

Die Jungen der Straße saßen auf der Mauer des gegenüberliegenden Schulhofs. Sie hieben mit den Fersen ihrer bloßen Beine vor Vergnügen an die Mauer. Sie rekelten sich, stießen sich gegenseitig an und zeigten mit den Fingern auf die zerstörten Häuser.

Aus den Fensteröffnungen eines dieser Häuser schlug künstliches Feuer, dicker schwarzer Rauch quoll aus der Tür.

An einem dieser Fenster war eine Luftschutzleiter angestellt, darauf stand ein Hitlerjunge in voller Ausrüstung, Stahlhelm, Gasmaske et cetera pp. Er half einer heftig gestikulierenden Frau aus dem Fenster heraus.

Unten standen noch mehrere Luftschutzhelfer, mit Sandeimer und Feuerpatschen. Ein anderer pumpte aus einer Luftschutzpumpe einen dünnen Strahl Wasser gegen die Fenster.

Die Jungen auf der Mauer platzten vor Übermut.

"Ätsch, mußt den Bäckerjungen sehen."

"Isch ja gar nich wahr, wat di da maken."

"Gestern saß er im Bunker und heulte vor Angst."

"Isch ja alles Quatsch, was die da machen!"

Zu spät erklang die Sirene und wieder fielen Bomben. Sie fielen auf Häuser und Menschen, Kinder wurden verletzt, eine junge Frau wurde getötet. Sie trafen auch das Haus eines Luftschutzwartes. Friedlich schlummernd lag er mit seiner Familie im Bett, als die Türen und Fenster herausflogen.

In voller Panik stürmte er, im Nachthemd und barfüßig, durch Glasscherben und Trümmer zur naheliegenden Polizeiwache. Dort schlug er mit den Fäusten gegen die verriegelte Tür und schrie laut um Hilfe. Seine junge Frau war tot, die Kinder weinten nach ihrer Mutter.

Er war Bauernführer der Nazis. Als die Bomben fielen, saß er im Bunker. Man sagte ihm, daß sein Hof getroffen worden sei. Er kümmerte sich nicht darum, denn oben kreisten ja noch die Bomber. Aber bei jeder Gelegenheit trug er stolz die braune Uniform mit Epauletten und Lametta.

Im Garten seines Hofes liefen einige verletzte Kühe. Das Dach des Stalles war eingestürzt, darunter lagen die Pferde. Das eine war tot, das andere, ein Schimmel, lag auf den Knien und auf ihm lag der ganze Dachstuhl. Tieraugen können sprechen. Die ganze Qual und die Bitte um Hilfe lag in ihnen. Zwei Männer, ein Luftwaffengefreiter und ein Zivilist halfen. Aber der Bauernführer saß im Keller...

Luftminen und Bomben fielen. Wieder kam die Luftwarnung zu spät. Auf den Trümmern in den Straßen lagen Bündel und Koffer, in unsäglicher Not fortgeworfen. Durch diese Trümmer kroch ein schwerverletzter junger Mann. Er starb im Krankenwagen. In dem einen Haus lag ein Nachbar und im Wirtshaus nebenan saßen mehrere Männer tot um einen Tisch. Einer, in der Uniform der Wehrmacht, hatte keinen Kopf mehr. Der Hausbunker der Nebenstraße war überfüllt, unter ihnen die Sandmännchen und ein Polizeihauptwachmeister. Sie fühlten sich im Keller sicherer als auf den zerbombten Straßen, sie wankten und wichen nicht aus ihrer Geborgenheit.

Einige Tage später, als wieder Luftalarm gegeben war, stand dieser Wachtmeister mit mehreren anderen im Vorraum eines Großbunkers. Ein angetrunkenen Schiffer fand dort auch einen

Platz. Er hatte gebeten, dort bleiben zu können, denn er wollte mit seiner Alkoholfahne den Frauen und Kindern nicht die Luft nehmen.

"Besoffen!" empörte sich einer der Polizisten.

"Wo bekommt der Kerl wohl soviel Schnaps her?"

"Wie heißt du?"

Der Schiffer nannte seinen Namen und redete den Wachtmeister ebenfalls mit "Du" an.

Da schlug der Wachtmeister ihm ins Gesicht und schrie:

"Sagt der Kerl "Du" zu mir, warte man, nach dem Alarm bist du bei mir auf der Wache!"

"Das muß man sich alles gefallen lassen." sagte der Schiffer leise vor sich hin.

Der Sohn eines Elektrikermeisters trug auch stolz den Luftschutzschmetterling⁽¹⁰⁾. Auf der Werft war er ein Obersandmännchen.

Der Lehrling X klagte allen sein Leid. Er hätte die ganze Nacht an der Pumpe gestanden und gelöscht. Er hätte den Schmetterling verdient und nicht der Elektrikerfritze. 20 RM habe er von der Werftleitung bekommen als Dank für die Hilfeleistung.

Das Sandmännchen hätte bei dem Alarm auf dem Lokus gesessen und wäre voller Angst, die Hose auf den Absätzen, in den Hafeneinschnitt gesprungen.

"Nu beruhige di man, Krischan, lat hum de Schmetterling. Du hesst 20 RM, un he hett ken Papier brukt, denn Water reinigt ok," sagten einige ältere Arbeiter.

Er war Feuerwehrmann, Gasschnüffler und Sandmannausbilder. Die Werftleitung hatte einige Betriebsangehörige zur Ausbildung bestimmt. Nachdem der praktische Unterricht vorüber war, hielt er einen Vortrag über Feuer und dessen Bekämpfung.

"Manches Großfeuer ist leichter zu löschen, wie einen Brand anzulegen. Z.B., wie man die Synagoge in Brand steckte, hat man zig Kanister dazu gebraucht. Es wollte und wollte nicht brennen. Die daneben liegenden Häuser brannten sofort, wir konnten das Feuer nicht eindämmen."

Wie er fort war, sagte einer:
 "So ein Schwein!"
 Die anderen nickten.

 Der Luftschutzoberhauptling war ein Bierverleger. Wo er ging und stand, trug er Uniform mit einer großen Backspier. Seinen Schnurrbart trug er a la Wilhelm II. Er war ein großer Schütze und mehrfacher Schützenkönig. Wenn die Vollwarnung vorbei war, lief er von einem Bunker zum anderen und hielt Reden von Führer, Volk und so weiter. Eines Tages trug er keine Uniform mehr. Er war krank, kaputt, zerbrochen. Er war in Berlin gewesen, Führertagung. Die bösen Plutokraten ⁽¹¹⁾ nahmen darauf keine Rücksicht. Sie warfen Bomben und trafen auch seine Tochter.

 6. September 1944, 18 Uhr abends.
 Die Stadt brannte. Die Frauen und Kinder saßen voller Angst in den Bunkern. Die Großbunker, Kolosse aus Stahl und Beton, schaukelten bei jedem Bombenwurf wie Schiffe im Sturm. Im Vorraum eines Bunkers lag ein Schwerverletzter. Die Bunkerwarte hatten aus Angst die Türen des Bunkers verriegelt, obwohl noch Flüchtende davor standen. Dieser Schwerverletzte hatte mit mehreren anderen die Türen gewaltsam geöffnet und die Frauen und Kinder hereingelassen. Aber es fielen schon Bomben. Der Sog riß ihnen die Tür aus der Hand. Der Luftdruck schleuderte ihn auf die umherliegenden Trümmer. Den anderen geschah nichts. Der Arzt und ein Arbeiter halfen dem Sterbenden, sie versuchten ihn ins Innere des Bunkers zu bringen. Da wurden sie plötzlich zu Boden gerissen, sie wußten nicht, was ihnen geschah. Polizisten, Feuerwehrleute, Sandmänner und Feuerpatschliesen sprangen und trampelten über sie hinweg. Die Bomben hatten auch das Rathaus getroffen und es in Brand gesetzt. In dem Keller des Rathauses war der Schutzbunker für die Auserwählten, kein anderer fand darin Platz. Nachdem nun das Bombenfurioso vorüber war, stürmten sie voller Panik aus ihrem Bunkerloch hinaus. Sie fanden die Tür

des Großbunkers offen und stürzten, sich gegenseitig behindern über alles hinweg in den Bunker. So wurden der Sterbende, der Arzt und der Helfer niedergetreten und zertrampelt.

 Diese Helden des Streusands und der Feuerklatsche saßen in voller Glorie auf den Bänken und anderen Sitzgelegenheiten der Bunker. Sie ließen brennen, was brennbar war. Mit Sandeimer und Feuerpatsche gegen eine brennende Stadt, da hörte die Funktion eines Sandmännchens auf.

 Der Krieg war zu Ende. Sandmännchen und Feuerpatschenliesen verbannten ihre Uniformen in Kasten und Truhen. Gasschnüffler und Sandmännchen kümmerten sich um nichts mehr, sondern tauschten Leikas gegen Chesterfields ⁽¹²⁾.

In den Kellern der Schulen lagen ihre Ausbildungsrequisiten und die Kinder spielten mit Tränengas blau, grün und Gelbkreuz. Einige Kinder entdeckten ein großes Einmachglas, in dem waren zwei kleine Flaschen zu je 100 cm³. In der einen war das Giftgas LOST, in der anderen Flasche das amerikanische DIK. Beides genügte, um Tausende zu vergiften. Am Ufer eines Kanals fanden badende Kinder eine Kiste mit LOST. Sie meinten, es wäre Seife. Sie verbrannten sich und sind für ihr ganzes Leben verstümmelt.

 Gasmännchen und Sandmann, was kümmerte euch, was übrigblieb. Es gab ja keine Uniform, keine Ehrengaben, keine Schmetterlinge mehr. Was kümmerte sie die gefährliche Hinterlassenschaft. Doch jetzt ist ihre Zeit wieder da, sie werden wieder gebraucht. Sie bekommen eine neue Uniform, Lametta und Ehrengaben, dazu Sandeimerchen und feuerpatsche. Wenn ihre Geschäftstätigkeit für die Menschheit nicht so unheilvoll wäre, würde man über diese Gestalten lachen.

Sandmännchen contra Atombomben!

DIE NACHRICHT VOM TODE HITLERS

Die englischen Flieger flogen den ganzen Tag über unser Dorf und schossen auf alles, was sich bewegte. Keiner traute sich auch nur zum Nachbarn zu gehen, weil er mit dem Beschuß von den Fliegern rechnete. Ich hatte einen Zickzackgraben ausgeworfen und sobald ein Flieger nahte, huschte alles in diesen Graben. Ja, selbst die drei- und vierjährigen Kinder brauchten nicht gemahnt zu werden. Sie nahmen Puppe oder Pferdchen mit und fanden ihren Platz.

Wir, die Erwachsenen, sprachen oft davon, daß der Krieg seinem Ende zuginge und mancher wünschte:

"Was de Kerl man erst dod, dann is Free."

So hörten die Kinder die Wünsche der Älteren und deren Hoffen auf baldigen Frieden.

Am 30.4.1945 kam die Nachricht vom Tode Hitlers.

Zur selben Stunde waren auch die Kinder da und forderten:

"Jetzt ist er tot, nun ist bald Frieden, nun wird gefeiert."

Die Frauen warfen zusammen, die eine dies, die andere das. Sie backten Kuchen, sogar mit Pudding und Buttercreme. Es gab dazu süßen Kaffee und Limonade aus Kirschsafft. Die Buben und Mädels feierten.

WALDFRIEDHOF ESTERWEGEN

September 1973

Wir fuhren den Mittellandkanal entlang und unsere Augen suchten vergeblich den Waldfriedhof, auf dem 1350 Opfer der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft ihre letzte Ruhestätte fanden. Wir suchten diese Ruhestätte und fanden sie nicht. So fragten wir uns Entgegenkommende und auch Bauern auf ihren Feldern.

"Wir wissen es nicht genau, aber es soll dort ein Friedhof sein."

Nur Eingeweihte finden den Eingang zum Friedhof. Täglich fahren Autos, Lastwagen und Busse vorüber. Die Anwohner der in der Nähe liegenden Dörfer, welche diese am Kanal entlangführende Straße täglich befahren, "wissen nichts" von der Existenz dieser Massengräber. Auf dem Kanal fahren Schlepper und Kähne an dieser Grabstätte vorüber. Keiner der Binnenschiffer weiß, dort liegen die Erschlagenen des KZ Börgermoor. 1945 errichtete man ein weithin sichtbares Kreuz, dann den Waldfriedhof.

Unzählig waren die Kreuze auf dem Friedhof. Schneeweiß reihten sie sich aneinander. Das Auge erfasste die unendliche Masse der Kreuze und vermittelte jedem das Ausmaß des schrecklichen Geschehens.

Keine Namen, nur Nummern und diese Zahlen bargen in sich Menschen, die einst lebten, liebten und hofften.

Eltern, Geschwister, Frau und Kinder hatten sie. Und vom Leben noch so vieles erwartet.

Ich sah Frauen an den Kreuzen vorbeiwandern.

Ich sah deren Tränen. Dann legten sie die mitgebrachten Blumen irgendeines der vielen Kreuze. Die Kreuze trugen eine Zahl, aber keinen Namen und die Frauen dachten, daß er es sein könnte, der hier liegt und um den sie weinen. Die Frauen schauen auf die vielen Kreuze und ihre Tränen gelten allen, die hier ihre letzte Ruhe fanden.

Nun stehe ich wieder hier auf diesem Waldfriedhof. Man hat den Friedhof umgebaut. Schön ist der Eingang mit der Inschrift: "Friedhof".

Man geht hinein. Puritanisch einfach ist es geworden. Man stelle sich eine große Wiese vor, auf die legte man schnurgerade Betonstreifen. Spartanisch die Kreuze und auf dem Betonstreifen kleine Messingschilder mit Nummern.

"Mehr ist das nicht?" fragt man sich.

Es hat einmal ein Bundeskanzler gesagt, daß man die alten Geschichten endlich mal vergessen solle. Ist so nun der "Waldfriedhof" eine Stätte des Vergessens geworden?

Die Frauen, welche immer wieder hierher kommen, um ihrem Mann, Vater oder Sohn ein paar Blumen zu bringen, wissen nicht, wohin sie die Blumen legen sollen. Das Kreuz, an das sie immer die Blumen legten, ist nicht mehr da. Zwar stehen eins oder zwei Kreuze in jeder dieser Reihen, aber es ist nicht mehr das Kreuz, an das sie sich klammerten und dachten: "Hier liegt mein Einziges, was ich hatte."

Es muß mal Gras über diese Gräber wachsen, sie sollen vergessen werden. Dieser Gedanke drängt sich auf.

Ich stehe nun mit vielen anderen am Gedenkstein Ossietzkys. Zu beiden Seiten die Fahnen der Lagergemeinschaften. Der Redner spricht von dem Unrecht und der Gewaltherrschaft. Er verliest auch eine Protestresolution an die chilenische Botschaft. Ich denke an den Rhetoriker des Faschismus, Goebbels, und höre ihn geifern: "Wenn uns die Demokratie gestattet, mittels der Demokratie in den Reichstag zu marschieren, dann werden wir die Demokratie unter den Nägeln unserer Stiefel zertreten."

Ich denke an die Leiden des chilenischen Volkes. Ich sehe die erschlagenen Männer, Frauen und Kinder. Militärgerichte, Liquidationen, Putschisten, welche sich an allem, was nach Demokratie aussieht, austoben.

Und wieder bin ich in der Zelle des Untersuchungsgefängnisses Bremen. Ich höre den verzweiferten Aufschrei des Kameradschaftsführers der Eisernen Front, H. I. "Nicht Braun hat uns verraten, sondern Severing. Er verweigerte die Bewaffnung des Reichsbanners und der Eisernen Front!"

Armes chilenisches Volk! Es hat Kupfer, Silber und Salpeter. Wie sagte Goebbels: "Wir kämpfen nicht um Ideale, wir kämpfen um Kohle, Getreide und Öl!"

Kupfer und Silber, dafür erschlug man in Chile die Demokratie.

Meine Frau und ich setzen uns auf eine der Bänke, die vor der Grabanlage stehen. Von hier aus geht kein Blick mehr auf die vielen Gräber. Man muß den Kopf wenden und sich schräg auf die Bank setzen um dorthin zu blicken, das ermüdet und strapaziert.

Man sieht den Gedenkstein Ossietzkys von der Seite und dahinter die paar Kreuze. Nichts, nur zum Vergessen! All dieses mit den modernsten architektonischen Mitteln. Schön, der Friedhof!

Zwei ältere Frauen saßen auf einer dieser Bänke. Sie schauten sich an, ohne sich zu erkennen. Ihre Blicke flogen hin und her. Dann standen sie plötzlich auf, fielen sich wortlos in die Arme und weinten. Weinten Tränen des Leids und der Freude. Nach 28 Jahren trafen sie sich wieder, hier. Leidensgefährtinnen des KZ Börgermoor. Vor ihren Augen rollte noch einmal die schreckliche Zeit der KZ-Haft ab. Sie sahen sich wieder in dem zerschissenen Sträflingskleid, mit den Holzschuhen. Hörten das Gebrüll der SS, waren wieder Kameradinnen des Elends. Darum weinten sie... Weinten um die gestohlenen Jahre, um ihre Kameradinnen, weinten vor Glück: "Daß du noch lebst!"

Die Frauen und Männer neben ihnen schluckten und weinten mit ihnen, es waren Tränen der Freude darüber, daß diese beiden Frauen die Schrecknisse überlebt hatten und sich nun wieder trafen.

28 Jahre liegen zwischen den damaligen Geschehnissen. Man wird die Grabstätten immer wieder renovieren und modern gestalten.

Ich sehe aber die vielen weißen Kreuze und hinter denen stehen die Schatten der Opfer der Gewaltherrschaft.

Vergesst es nie!

EIN BRIEF AN DIE ZEITSCHRIFT "KONKRET"

Saublöd sind die Fragen in ihrem "Sextest". Wie "hochintelligent" schätzen sie ihre Leser ein?

Ich möchte nur eine aus ihrer Fragestellung herausnehmen, die nicht nur dumm, sondern absolut stupide ist. Die Testfrage lautet: "Was würden sie denken, wenn sie mit 10 Frauen einen Atomkrieg überleben würden?"

Ich möchte auf diese Frage mit einer Geschichte antworten.

In der kleinen Hafenstadt an der Nordsee fielen Luftminen. Der Fliegeralarm kam zu spät und so überraschend für die Mehrzahl der Einwohner in ihren Betten.

In einem provisorischen Bunker, dem Keller eines Realgymnasiums, waren einige Familien, die dort jede Nacht schliefen. Sie taten das, weil ihre Männer arbeiteten und ihre Kinder zur Schule mußten. Denn fast jede Nacht drei bis vier Vollalarmläufe und dann tagsüber arbeiten ging über ihre Kraft.

Nun waren in diesen Straßen die Luftminen gefallen. Über die Trümmer der Häuser stürzten die Einwohner in voller Panik zum Behelfsbunker. Ohne Kleidung, ohne Gepäck, nur fort, nur in Sicherheit sein!

Männer, die sich tagsüber als Helden fühlten, waren noch kopfloser als die Frauen, denn die mußten sich ja um die Kinder kümmern und sie mitschleppen.

Keiner der Männer kümmerte sich um die Frauen. Sie drängten sich rücksichtslos an ihnen vorüber, um ja schnell genug den Keller zu erreichen. Nur den sichersten Platz bekommen, weiter reichten ihre Gedanken nicht.

Im relativ sicheren Keller klang die Panik ab.

Noch unter Schockwirkung stehend, läuft ein junges Mädchen auf mich zu. Sie hebt ihr Nachthemdchen hoch und bittet: "Herr Loop, sehen sie, ich habe nichts an. Unser Haus ist fast unversehrt, holen sie doch bitte, bitte meine Kleidung!"

So steht das junge Mädchen vor mir, hatte alle Scham vergessen, denn die Not kennt keine Scham.

Die Straßen waren voller Trümmer, alles in dichten Staub und Qualm gehüllt. Auf der Straße lag das fortgeworfene Luftschutzgepäck der Einwohner. Ich kletterte über die Trümmer, holte die Kleidung des jungen Mädchens und sammelte an Gepäckstücken, was ich tragen konnte.

Im Keller gab ich dem Mädchen die Kleidung.

"Da, Nelly, ga na achtern, na min Mauder, un treck di an."

Einige Tage später kam das Mädchen, um mir Dankeschön zu sagen. Sie gab mir die Hand und dann wurde ihr Gesicht über und über rot. Jetzt erst erinnerte sie sich und erst jetzt dachte sie: "Was denkt er über mich?"

"Brauchst nicht rot zu werden, Nelly, ist längst vergessen. Aver n' nüdlik Meisje bist doch!"

Einen Faustschlag in die Seite habe ich bekommen.

Ich erlebte noch viele Luftangriffe.

Ich sah einen Mann, einen Superathleten, mit bloßen Füßen und im Nachthemd durch Glasscherben und Trümmer zur Polizei laufen, um dort um Schutz zu bitten.

Ich sah Polizisten und Feuerwehrleute über einen Schwerverletzten und einen Arzt hinwegtrampeln.

Ich sah im Flammenschein brennender Häuser, wie eine Frau von einem auf sie gestürzten Balken langsam zu Tode gedrückt wurde.

Ich sah viele notdürftig gekleidete Frauen, die voller Angst und Schrecken waren.

Ich dachte mir nichts dabei, denn ich sah nur ihre Not.

Ich dachte nur an die braunen Helden und war voller Wut über das von ihnen angerichtete Unheil.

Wären die Luftminen Atombomben gewesen, alles, was lebte, wäre atomisiert.

Darum ist diese Testfrage SAUDUMM!

Sollte man aber mit 10 Frauen überleben, wäre man radioaktiv verseucht.

Anstatt an Sex zu denken, würde ich mich nach einem Gegenstand umsehen, mit dem ich mein und der Frauen qualvolles Leiden abkürzen könnte.

Richten sie solche Testfragen an diejenigen, welche aufgrund ihres Geldes oder von Regierungsstellung her einen atomsicheren Bunker besitzen und glauben, darin überleben zu können. Vielleicht meinen diese Leute, nach erfolgtem Atomschlag noch solchen Gedanken fröhnen zu können.

Wir, Sie, ich, sind dann schon längst zu Staub verbrannt!

Anmerkungen:

- 1) Zum Hitlergruß erhobene Hand
- 2) Ernst Radatz, Organisationsleiter der KPD Bezirk Wasserkante und des Emders Unterbezirks, vom "Volksgerichtshof" zu Zuchthaus verurteilt und im Zuchthaus Vechta irre geschlagen.
- 3) August Kraak war an Widerstandsaktionen der KPD immer maßgeblich beteiligt. Er ging illegal nach Holland und von dort aus nach Spanien. Wurde im Kampf zur Verteidigung der spanischen Republik Corporal der 11. Kompanie des Thälmann-Batallions der internationalen Brigaden und durch Brustschuß schwer verletzt. Später schloß er sich in Frankreich der illegalen Widerstandsbewegung an, wurde dann interniert und schwer mißhandelt. Nach 1945 in Emden wieder politisch aktiv, im Winter 46/47 wegen noch verbotener Kontakte zur KPD-Zentrale (In den Westzonen waren erst regionale Parteilgliederungen von den Besatzungsbehörden erlaubt) ins Auriicher Gefängnis gebracht und infolge dieser Haft bei Minustemperaturen in der Zelle, in der er drei Monate zubrachte, gestorben.
- 4) Heinrich Werner, Kameradschaftsführer des RFB, Roter-Frontkämpfer-Bund, wurde im "Forschungslager" Burg Lesum bei Bremen mit 11 anderen Gefangenen in einem Schwimmbagger durch Öffnen der Seeventile ertränkt. Hein Werner war der erste ermordete Widerstandskämpfer aus Emden.
- 5) RFB, eine Selbstschutzorganisation der KPD-orientierten Arbeiter, um einen Schutz vor Übergriffen der Nazis zu sichern.
- 6) Franz Ambrasat soll in den Nachkriegsjahren als Maler in Düsseldorf gearbeitet haben. Von der SA-Demonstration berichtete die damalige Emders Zeitung am 13.2.33 mit der Überschrift: "SA marschiert durch Emders Arbeiterviertel. Sprechchöre von Sozialdemokraten und Kommunisten: Ihr gehört zu uns! Ihr gehört in die Front des kämpfenden Proletariats!"
- 7) Die Emders Zeitung berichtete mit der Überschrift: "Kommunistische Einbrecher" drangen in ihre Geschäftsstelle ein, um Plakate aufzuhängen.
- 8) Der Antifaschist Eduard Quante aus Emden wurde in die Zelle von Karl Staub gebracht, als man ihn heraustrug. Die Zelle war überall voll Blut gespritzt.
- 9) Hitlerjugendgruppe, die die jüngsten Kinder erfaßte.
- 10) Auszeichnung für Luftschutzkräfte
- 11) Nazibezeichnung für die Westalliierten
- 12) Hinweis auf Schwarzmarkthandel nach 1945

...
Der Generalstaatsanwalt bei
dem Hanseatischen Oberlandes-
gericht.

Hamburg, den 22.3.1935.

Gesch. Zeichen:

O.IV. 30/34
Ientze & Genossen
=====

Anklageschrift Nr. 3

...
Zusammenfassende tatsächliche und rechtliche Würdigung
des Ermittlungsergebnisses.

Die Angeschuldigten sind sämtlich für die nach der Machtübernahme durch den Führer und Reichskanzler illegal fortbestehende kommunistische Partei Deutschlands tätig gewesen. Damit stellt sich ihre Tätigkeit unter Beachtung der oben gezeigten allgemeinen Ziele der KPD objektiv als Vorbereitung zum Hochverrat dar. Darüber hinaus ist erwiesen, daß allen Angeschuldigten als überzeugten Kommunisten das hochverräterische Ziel der kommunistischen Organisation bekannt war, und dass sie in bewusstem und gewolltem Zusammenwirken mit ihren in der KPD tätigen Genossen für die Erreichung dieses Zieles gehandelt haben. Im dem Zeitpunkt ihrer Tätigkeit war jeder Deutsche über die strafrechtliche Bedeutung einer Handlungsweise, wie der von den Angeschuldigten durchgeführten, dank der von der Regierung getroffenen Maßnahmen im klaren.

Die Tätigkeit sämtlicher Angeschuldigten war darauf gerichtet, zur Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens die Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung des organisatorischen Zusammenhaltes der illegalen kommunistischen Organisation zu fördern (§ 83 Abs. 3 Ziff. 1 StGB).

Die Tätigkeit der Angeschuldigten Janssen, Engelmann, Kerbs und Schröder war ausserdem auf Beeinflussung der Massen durch Herstellung und Verbreitung illegaler Zeitschriften gerichtet. Die Angeschuldigten wussten, daß der Erlös, der durch den Verkauf der Zeitungen erlöst wurde, u.a. zur weiteren Herstellung illegaler Presseerzeugnisse verwendet wurde, daß diese Hetzschriften dafür bestimmt waren, weite Kreise der Bevölkerung im kommunistischen Sinne zu zersetzen.

Jeder der Angeschuldigten hat auf Grund eines einheitlichen von vornherein gefassten Entschlusses gehandelt.

...
Die Richtigkeit der vorstehenden Abschrift wird bescheinigt.

Emden, den 20. Juni 1950
STADT EMDEN
-Kreissonderhilfsausschuß-
I. A.



(Witt)

Stadtoberinspektor
als Geschäftsführer

Anmerkung zum Dokument:

Die Ausschnitte aus der beglaubigten Abschrift der Anklageschrift gegen Friedrich Loop vom 22.3.1935 belegen, daß die Emdener KPD organisiert handelte und Aufklärung über den verbrecherischen Faschismus unter der Bevölkerung erfolgreich zu leisten verstand.

Obgleich die kommunistischen Widerstandskämpfer unserer Stadt wußten, daß sie Freiheit und Leben aufs Spiel setzten, bekämpften sie mutig die Nazi-Diktatur.

Einheitlich handelnd, wurden von ihnen Beschlüsse der intakten Partei erfüllt, auch, wenn sie durch vorhergegangene Verhaftungen die brutale Nazijustiz kennengelernt hatten, viele Emdener Kommunisten bereits in KZs litten und nicht wenige bereits ermordet waren.

Die Gefahren waren den Kommunisten bewußt. Trotzdem gelang es, sogar KPD-Zeitungen und Materialien in der Stadt zu verkaufen. Das belegt, daß es in Emden eine breite antifaschistische Gesinnung gab, sonst wären solche Verkäufe nicht möglich gewesen.

Die KPD lebte, es gelang nicht, sie zu zerschlagen und ihren Widerstand auszuschalten.

Sie verkörperte die einzige politische Kraft in unserer Stadt, die trotz grausamster Verfolgung und größter Opfer weiterkämpfte.

Das soll nicht vergessen werden; niemand soll vergessen werden, der unbeugsam war!

(Der Herausgeber)

Dok.2 (Abschrift)

Emden, den 6.2.1946

An die Soz. Fraktion des Bv. Kollegiums Emden

Werte Genossen!

Getragen von dem Wunsche der Einheitlichkeit in allen Fragen des politischen Geschehens, wenden wir uns an Euch. Es muss vermieden werden, dass zwei Arbeiter Fraktionen gegeneinander stimmen. Die Arbeiterschaft wird es begrüßen, wenn wir gemeinsam unsere Beschlüsse fassen, ja, wenn wir eine Einheit bilden. Die ersten Zusammenkünfte im Mai vorigen Jahres, wo wir gemeinsam den Grundstein legten, gilt uns als Richtlinie. Getreu unseren damaligen Aussprachen, schlagen wir Euch vor: Gemeinsame Fraktionssitzungen abzuhalten, der SPD und der KPD.

Unsere Fraktionssitzung findet statt: Am Sonnabend, den 9. Februar, abends 18.00 Uhr, Zimmer des Oberbürgermeisters im Rathaus, wozu wir Euch einladen.

Solltet Ihr schon eine Fraktionssitzung angesetzt haben, so entscheidet bitte in dieser, ob unser Vorschlag von Euch angenommen wird.

Mit soz. Gruss

(Wendt)

Fraktionsvorsitzender

Dok.3 (Abschrift)

Sozialdemokratische-Partei
Emden

An die Kommunistische Fraktion des Bv. Kollegiums der Stadt

E M D E N

Betrifft: Zusammenarbeit der Fraktionen der SPD und KPD
des Bv. Kollegiums.

Werte Genossen!

In Beantwortung Eures Schreibens vom 6.2.46 teilen wir Euch mit, daß es auch unser Wunsch ist, daß das Gegeneinanderstimmen der beiden Arbeiter-Parteien in Zukunft unterbleibt. Wir begrüßen daher eine engere Zusammenarbeit beider Fraktionen, damit in grundsätzlichen Fragen eine Einigung erzielt wird, zum Wohle der Arbeiterschaft.

Leider hatten wir unsere Fraktions-Sitzung schon angesetzt und in dieser kam einmütig zum Ausdruck, die Frage der Zusammenarbeit der Funktionär- und Parteiversammlung vorzulegen, da wir als demokratische Partei dieser verantwortlich sind und auch von dort das Mandat übertragen bekommen haben.

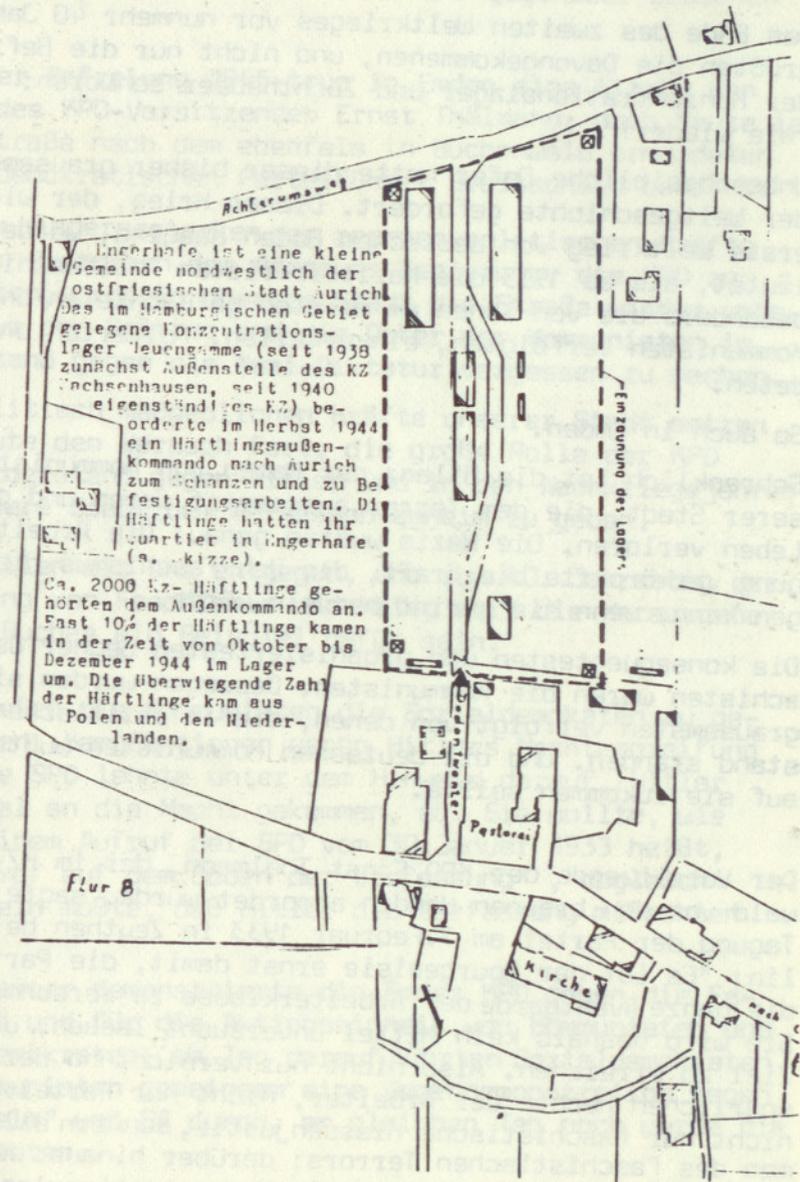
Wir hoffen, Euch in Kürze eine Antwort zu erteilen.

Mit sozialistischem Gruß

Max Schieritz
Fraktionsvorsitzender

Emden, den 9.2.46
Zeppelinstr. 34

Lageplan des KZ-Außenlagers Engerhufe



NACHWORT

Das Ende des zweiten Weltkrieges vor nunmehr 40 Jahren begrüßten die Davongekommenen, und nicht nur die Befreiten der Konzentrationslager und Zuchthäuser schworen: "Nie wieder!"

Unbeschreibliche Opfer hatte dieser bisher grausamste Krieg der Weltgeschichte gefordert. Dieser Krieg, der wie der erste Weltkrieg von deutschem Boden ausging, wurde eingeleitet, als ab 1933 die Naziterroristen Antifaschisten, besonders die von ihnen am meisten gefürchteten und gehaßten Kommunisten verfolgten, einkerkerten, folterten und ermordeten.

So auch in Emden.

Schrecklich ist die Bilanz der Namen von Kommunisten unserer Stadt, die dem Terror ausgesetzt waren und oft ihr Leben verloren. Die Nazis wußten genau: Die Arbeiterbewegung verkörperte die Kraft, die den Faschismus niederringen kann, wenn sie geeint handeln würde.

Die konsequentesten und organisiertesten Gegner der Faschisten waren die Kommunisten. Deswegen wurden sie am grausamsten verfolgt von denen, die im politischen Widerstand standen. Und die deutschen Kommunisten wußten, was auf sie zukommen sollte.

Der Vorsitzende der KPD, Ernst Thälmann, der im KZ-Buchenwald von den braunen Banden ermordet wurde, sagte auf der Tagung der Partei am 7. Februar 1933 in Zeuthen bei Berlin: "Es ist der Bourgeoisie ernst damit, die Partei und die ganze Avantgarde der Arbeiterklasse zu zerschmettern. Sie wird deshalb kein Mittel unversucht lassen, um dieses Ziel zu erreichen. Also nicht nur Vernichtung der letzten spärlichen Rechte der Arbeiter, nicht nur Parteiverbot, nicht nur faschistische Klassenjustiz, sondern alle Formen des faschistischen Terrors; darüber hinaus: Masseninternierung von Kommunisten in Konzentrationslagern, Lynchjustiz und Meuchelmorde an unseren tapferen antifaschistischen Kämpfern, insbesondere an kommunistischen

Führern - das alles gehört mit zu den Waffen, deren sich die faschistische Diktatur uns gegenüber bedienen wird."

Nach der Befreiung 1945 trug in Emden eine Straße den Namen des KPD-Vorsitzenden Ernst Thälmann; noch heute ist eine Straße nach dem ebenfalls in Buchenwald ermordeten sozialdemokratischen Parteiführer Breitscheid benannt.

Mit dem Wiedererstarken der rechten politischen Kräfte und dem Bestreben der Adenauer-Regierung, die KPD zu verbieten, wurde in unserer Stadt die Straße wieder umbenannt, um den Beitrag und die Opfer der Kommunisten im Widerstand gegen die Nazi-Diktatur vergessen zu machen.

Die politisch maßgeblichen Kräfte unserer Stadt setzen bis heute den Versuch fort, die große Rolle der KPD beim Widerstand gegen Hitler und in den Nachkriegsjahren für unsere Stadt dem Vergessen anheim zu geben.

Dem stellen wir uns entgegen, und zum 40. Jahrestag der Befreiung von Faschismus und Krieg soll die Herausgabe dieses Buches ein Beispiel dafür sein.

1933 riefen die Kommunisten die Sozialdemokraten zu gemeinsamen Kampfkationen gegen Hitlers Machtergreifung auf. Die SPD lehnte unter dem Hinweis darauf, Hitler sei legal an die Macht gekommen, ab. Sie wollte, wie es in einem Aufruf der SPD vom 30. Januar 1933 heißt, "den Kampf auf dem Boden der Verfassung", obgleich klar sein mußte, daß Hitler die Verfassung mißachten würde.

Am 30. Januar demonstrierte die Emdener KPD gegen die Faschisten und für die Aktionseinheit von Kommunisten und Sozialdemokraten; am Tag darauf führten Sozialdemokraten und Kommunisten gemeinsam eine Gegendemonstration gegen "Stahlhelm" und SA durch, am gleichen Tag noch wurde die KPD verboten.

Die SPD wurde Anfang Mai 1933 verboten.

Die lange Liste der verhafteten Emdener Kommunisten und die knappen Daten, die Friedrich Loop zusammenstellte, zeugen von Unbeugsamkeit und Mut, trotz Verhaftungen und Bedrohungen den Widerstand illegal weiterzuführen.

Die KPD war, durch die Bildung von Fünfergruppen auf den organisierten politischen Kampf in der Illegalität, im Gegensatz zu der Emdener SPD, vorbereitet. Sogar für den bewaffneten Kampf hatte sie Vorkehrungen getroffen.

Die Kommunisten gehörten in hohem Maße zu denjenigen, die die Selbstachtung bewahrten und nicht vor der Tyrannei katzbuckelten. Wenn es heute antiquiert ist, von Ehre zu sprechen, so muß doch gesagt werden: Die Emdener Widerkämpfer, in forderster Front die Emdener Kommunisten, haben die Ehre des damaligen Deutschland verkörpert und sie handelten in der Tradition des freien, humanistischen und demokratischen Geistes, der zur Geschichte der Seehafenstadt Erden gehört.

Das Vermächtnis dieses Widerstandskampfes, von dem Friedrich Loop einige wenige Begebenheiten erzählt, ist nicht erfüllt. Politische Verfolgung und Verachtung, Kriegsvorbereitung und Hochrüstung, Ausländerfeindlichkeit und Neofaschismus sind Gegenwart auch in unserer Stadt.

Dabei ist es doch unsere Aufgabe, die Lehren aus Faschismus und Krieg zu beherzigen, wollen wir nicht im atomaren Inferno untergehen. Die oft erst in den Konzentrationslagern entstandene Einheit aller Antifaschisten muß heute wieder erreicht werden. Alle in der Friedensbewegung vertretenen Kräfte müssen bei wechselseitiger Achtung vor unterschiedlichen Auffassungen zusammengehen, soll die Kraft zur Wirkung kommen, die die Kriegsgefahr bändigen und das atomare Inferno abwenden kann.

Kommunisten und Sozialdemokraten zogen nach dem 8. Mai 1945 anfangs die Lehren aus der Niederlage der Arbeiterklasse von 1933. Die Fraktionen der ernannten Stadtvertretung in den Nachkriegsjahren bemühten sich, zu gemeinsamem Handeln zu kommen. Davon zeugt der nachstehend abgedruckte Briefwechsel der Fraktionsvorsitzenden von KPD und SPD in der Stadtvertretung vom Februar 1946:

Im Widerstand gegen den Faschismus haben Sozialdemokraten und Kommunisten unserer Stadt die unverzichtbare Bedeutung des gemeinsamen Handelns erkannt. Nach dem 8. Mai 1945 sahen die beiden Arbeiterparteien gemeinsames Handeln als notwendig an, wie der Briefwechsel von den damaligen SPD- und KPD-Fraktionsvorsitzenden belegt. (Die Briefe sind als Dokumente im Anhang abgedruckt).

Um so bedrückender ist es, daß die Sozialdemokraten unserer Stadt sich heute nicht offiziell gegen das Berufsverbot gegen den DKP-Ratsherren Heinz-Udo Lammers wenden. Die sozialdemokratischen Ratskollegen des DKP-Ratsherren formulierten: "wir greifen nicht in ein schwebendes Verfahren ein", und sie unterstellten somit wider besseren Wissens, es ginge rechtens zu mit der juristischen Bewertungsgrundlage für die Berufsverboteverhandlungen und der Entfernung des Lehrers Heinz-Udo Lammers aus dem Schuldienst.

Wenn nicht der SPD-Spitzenkandidat für das Amt des niedersächsischen Ministerpräsidenten, G. Schröder, Heinz-Udo Lammers als Anwalt vertreten würde, würde allein die Passivität der Emdener SPD-Spitze gegen die verfassungswidrigen Berufsverbote ein Bild ergeben, das an die von Sozialdemokraten offensichtlich gebilligte Entfernung des Junglehrers Adolf Lenze aus dem Schuldienst der Stadt erinnert, von dem Friedrich Loop schreibt.

Der Junglehrer Lenze wurde von den Faschisten umgebracht.

Es ist genau so bedauerlich, daß die führenden Sozialdemokraten unserer Stadt sich weigern, den 8. Mai als Tag der Befreiung gemeinsam mit anderen politischen Kräften vorzubereiten, oder wenigstens die Veranstaltungen abzustimmen, weil auch Kommunisten mitwirken.

Wir Kommunisten werden niemals aufhören, auf die Sozialdemokratische Partei zuzugehen. Wir wollen zu Überlegungen auffordern, "welche gemeinsamen und gleichgerichteten Beiträge geleistet werden können für den Stopp der Raketenstationierung und für den Abzug der bereits stationierten US-amerikanischen Raketen, für die Verhinderung der wahn sinnigen Pläne einer Weltraummilitarisierung für die Überwindung von Nazismus und Revanchismus in unserem Lande; für eine Bundesrepublik des Friedens, der Arbeit und der sozialen Gerechtigkeit", wie es in einem Brief des DKP-Partei Vorstandes an die SPD vom Februar 1985 heißt.

Das sind die Hauptfragen unserer Zeit, die im Interesse des Friedens und des sozialen Fortschritts zu entscheiden sind. Damit in grundsätzlichen Fragen eine Einigung erzielt wird, "zum Wohle der Arbeiterschaft", wie es im Antwortbrief des SPD-Fraktionsvorsitzenden in Emden vom 9.2.46 an den KPD-Vorsitzenden zu lesen ist, ist auch heute eine Zusammenarbeit der Arbeiterparteien wichtig und notwendig unabhängig davon, wie stark die Parteien oder Fraktionen sind.

Das wird heute immer wieder deutlich, denn die starken Rechtskräfte in unserem Lande diffamieren die Friedensbewegung und gehen gegen die Arbeiterbewegung vor, beschneiden soziale und demokratische Rechte beinahe täglich. Es sind die gleichen Kräfte, die den Neofaschismus und Revanchismus bagatellisieren, tolerieren und sogar fördern. Sie sind es, die den Widerstand gegen Hitler durch das Volk und die Arbeiterklasse vergessen machen wollen. Gegen diese Kräfte richtet sich dieses Büchlein.

Diese Kräfte, die heute wie damals "be-flickt" sind und schon lange wieder im Interesse der Kapitalmächtigen handeln und Hauptschuldige des Weltkrieges waren, operieren mit dem Antikommunismus, dem Antisowjetismus und der Bedrohungslüge und konservieren, ja schaffen täglich neu ein Feindbild gegenüber anderen Völkern, die sich für den sozialistischen Weg entschieden haben. Sie bringen ein Feindbild in die Köpfe der Menschen, daß vor allem die Sowjetunion betrifft. Wer das duldet, der ebnet einem dritten Weltkrieg schon jetzt in der Köpfen der Menschen einen Weg, an dessen unvorstellbarem Ende keiner mehr Lehren ziehen kann.

Zu den wichtigsten und Standhaftigkeit erfordernden Aufgaben der Kommunisten gehört seit der Existenz der Sowjetunion die Verteidigung und Verbreitung der Prinzipien sowjetischer Außenpolitik.

Gerade zum 8. Mai, dem Tag der Befreiung, muß gesagt werden, was die bürgerliche Geschichtsschreibung so gerne unterschlägt: Der Sieg über den Faschismus und damit die Befreiung unterjochter Völker und auch die Befreiung unseres Volkes, ist vor allem der Sowjetunion zu verdanken! Sie trug die schwersten Lasten des Krieges. Durch Kampfhandlungen und den faschistischen Terror verlor die Sowjetunion 20 Millionen Menschen und erlitt ungeheure

materielle Schäden. Sie hat entscheidenden Anteil an den Kriegshandlungen zu tragen gehabt, das belegt auch die Tatsache, daß mehr als zwei Drittel der faschistischen Landstreitkräfte an der Ostfront eingesetzt waren. Erst im Juni 1944 kam die "Zweite Front" gegen die Naziwehrmacht im Westen zustande, als entscheidende Siege von der Sowjetunion längst errungen waren. Die Sowjetarmee brachte den Frieden bis in unser Land.

In diesem Land, in dem es keine Kapitalmächtigen gibt, in dem das Volk Besitzer der Produktionsmittel ist, verdient niemand an der Rüstungsproduktion und schon gar nicht am Krieg. Das leidgeprüfte Volk der Sowjetunion, das mit seinem unsagbaren Opfermut den Faschismus in vierjährigem Ringen besiegte, will nichts sehnlicher als den Frieden, und von ihm und seiner Regierung geht keine Bedrohung aus. Im Gegenteil: Sie Sowjetunion macht immer wieder neue konstruktive Abrüstungsvorschläge. Diese werden von den führenden Politikern in den USA und in Bonn stets als unsolide und unseriös abgetan. Dabei wird mit übelsten Unterstellungen gearbeitet, um letztendlich die eigenen Hochrüstungsprogramme durchzusetzen. Diese bringen den Rüstungsindustriellen Milliarden und nehmen, wie bei der geplanten Weltraumrüstung, mehr und mehr wahnwitzige Züge an.

Friedrich Loop hat immer die friedenssichernde Rolle der Politik der Sowjetunion vertreten und war fest davon überzeugt, daß Frieden und Sozialismus eine Einheit bilden. Sein Streben war es, die gesellschaftlichen Quellen für Krieg und Faschismus für immer zu verschließen.

Aber er mußte erleben, daß die alten Besitz- und Machtverhältnisse nach 1945 nach und nach wiedererstand und in der Bundesrepublik der Schwur von Buchenwald: "Nie wieder Faschismus - nie wieder Krieg!" in Vergessenheit zu geraten drohte. In einem Teil Deutschlands aber entstand mit der Deutschen Demokratischen Republik ein Land, das den Weg einer konsequenten Neuordnung ging und rigoros alles, was Ursache für den Faschismus war, beseitigte.

In der Bundesrepublik Deutschland aber kam es zur Restauration der alten Besitz- und Machtverhältnisse,

Die politische Macht wurde von denen übernommen, die sich den Nazis Überwiegend zu keiner Zeit entgegenstellten hatten. Schließlich gelangten sogar Nazis wieder in führende Stellungen bei Justiz, Verwaltung, Schulen und Regierung.

Über das erneute Verbot der KPD, die Wiederbewaffnung, Nato-Beitritt, Notstandsgesetze, Berufsverbote, Atomraketenstationierung und geplanter Beteiligung an der Weltraumrüstung gegen den erklärten Willen der übergroßen Mehrheit unseres Volkes, führt ein bedrohlicher Weg. Alle demokratischen Kräfte sind herausgefordert, das Ruder herumzureißen und zu verhindern, daß von deutschem Boden ein weiterer, der zweifellos schrecklichste, Krieg ausgeht.

Für diesen nötigen Widerstand heute soll dieses Buch Mut machen. Auffordernd und verpflichtend wirken die kleinen Erzählungen von Friedrich Loop, den alle Transvaaler als Fritz kennen, in denen er von antifaschistischen Aktionen und dem Terror der Nazis schreibt.

Aus diesem Grund bringt die DKP-Emden die Erinnerungen von Friedrich Loop zum 40. Jahrestag der Befreiung heraus. Das Büchlein soll möglichst viele Menschen erreichen und wird zum Selbstkostenpreis vertrieben, damit auch Schüler und junge Arbeitslose sich diese Erinnerungen an Naziterror und Widerstand in Emden kaufen können.

Der Nachlaß von Friedrich Loop wirft ein schlaglichtartiges Licht auf die Vergangenheit unserer Stadt, auf Widerstandsaktionen der KPD, der Emdener Jugend und einzelner Personen. Die Aufzeichnungen sind geringfügig stilistisch überarbeitet, korrigiert, umgestellt, und persönliche oder nicht mit den Inhalten unmittelbar im Bezug stehende Aufzeichnungen sind herausgenommen worden.

Der Nachlaß von Friedrich Loop zeigt, wie in Emden Arbeiterfamilien über die Nazis dachten und manchmal auch lachten. Er zeigt, welches Klima in den Arbeiterwohngebieten vorherrschte und wie ungebrochen die KPD unserer Stadt nach 1933 war. Die Aufzeichnungen zeigen auch ein wenig vom Ausmaß des Leidens und der

Opfer, die viele Emdener gebracht haben. Besonders die Liste, die von Friedrich Loop genau geführt wurde und die Verhaftungen von Kommunisten festhält, ist ein eindrucksvolles Dokument dieser Zeit, das den ungebrochenen Widerstandswillen der Emdener Kommunisten belegt.

Der grausame Mord an zwei russischen Kindern durch die Nazi-Schergen und die verzweifelten Versuche der Antifaschisten, die Kinder zu retten, zeugen von der Grausamkeit der Nazi-Diktatur und dem Mut der Widerstandsbewegung. Der Mord, der auf dem Gelände der ehemaligen Wolthuser Ziegelei, im Bereich der heutigen Ziegeleistraße verübt wurde, und nicht der einzige in Emden an Zwangsarbeitern und Kriegsgefangenen war, soll allen Mahnung sein, niemals gegen andere Völker Hetze und Krieg zuzulassen. Auf dem Friedhof Tholenswehr, der dortigen Kriegsgräberstätte, sind viele Zwangsverschleppte begraben.

Die Erinnerungen an die "Gelbkreuzler" aus dem KZ-Engerhave, an deren erster Gedenkfeier für die Ermordeten Friedrich Loop mit seinen Kindern teilnahm, während sich die Einwohner noch in ihren Häusern versteckten, und seine aufgeschriebenen Gedanken zu einem Besuch des Friedhofs beim ehemaligen KZ-Bürgermoor zeigen die tief empfundene Verbundenheit mit den in den Lagern umgekommenen, gequälten und mißhandelten Häftlingen. Friedrich Loop, geboren im Sept. 1903, war selbst fünfmal inhaftiert, aber es gelang trotz grausamer Prügel, die seine Gesundheit stark schädigten, nicht, seinen Widerstandswillen zu brechen.

Seine Schilderungen der Ereignisse beim Bombeninferno, in dem fast die ganze Stadt zerstört wurde, drängt jedem die Mahnung regelrecht auf: Nie wieder Krieg!

Bis zu seinem Tod wehrte Friedrich Loop sich gegen die Bagatellisierung der Vergangenheit und konnte sie nie ganz bewältigen. Er steht für viele der Emdener Widerstandskämpfer der KPD, von denen viele nicht in der Lage waren oder nicht die Zeit hatten, Aufzeichnungen über die Jahre von 33 bis 45 zu machen. Seine Zeichnungen runden dieses Buch ab und belegen, daß die Inhaftierung für Friedrich Loop immer ein Schatten war, der sein weiteres Leben bestimmte.

Nun müssen wir erreichen, daß unser Land nicht zur Abschlußrampe und damit Zielscheibe für noch mehr Atomraketen wird, daß unser Land nicht zum Aufmarschgebiet gegen den Sozialismus mißbraucht wird, wie es die imperialistischen Kreise in den USA und unserem Land wollen.

Dieses kleine Buch soll auch ein Schritt sein, den Widerstand in Emden endlich umfassend aufzuarbeiten und die, die bereits daran arbeiten oder zeitweilig daran arbeiteten aufzufordern, gemeinsam diese Aufgabe unter Nutzung bereits vorhandener Unterlagen und Untersuchungen zu leisten.

Diese Veröffentlichung soll aber auch und vor allem den Stadtrat auffordern, die Widerstandskämpfer unserer Stadt endlich angemessen zu ehren und anzuerkennen, daß sie es waren, die die Ideale der Demokratie, deren sich heute so viele gerne rühmen, in schwerer Zeit verkörpert haben. Es ist beschämend, daß das bislang nicht geschah.

Wir bedanken uns herzlich bei allen die geholfen haben, dieses Buch herauszubringen.

Über Meinungen und Hinweise zum Inhalt des Buches und zum Widerstand in Emden würden wir uns sehr freuen.

Emden, den 1. Mai 1985

Werner Meyer-Deters
Tel.: 56368

Inhaltsverzeichnis:

Namen.....	Seite 1
Der Widerstand der KPD im 3. Reich.....	Seite 6
Eine Widerstandsaktion der Emdener Jugend.....	Seite 8
Brief an einen alten Genossen.....	Seite 12
Einbrecher.....	Seite 14
Genosse Paul.....	Seite 17
Flaggen auf Halbmast für Karl Staub.....	Seite 20
"Guten Tag, Rote Fahne".....	Seite 22
Berufsverbot war der Anfang.....	Seite 24
Der illegale Flugblattverteiler.....	Seite 25
Kindermord für eine Handvoll Zucker.....	Seite 27
Die Gelbkreuzler.....	Seite 30
Bombenentschärfung ostfriesisch.....	Seite 35
Sandmännchen und Feuerpatschenliesen.....	Seite 37
Die Nachricht vom Tode Hitlers.....	Seite 42
Waldfriedhof Esterwegen.....	Seite 43
Brief an die Zeitschrift Konkret.....	Seite 46
Anmerkungen.....	Seite 48
Dokument 1.....	Seite 49
Dokument 2.....	Seite 51
Dokument 3.....	Seite 52
Lageplan KZ-Außenlager Engerhufe.....	Seite 53
Nachwort.....	Seite 54

Herausgabe und redaktionelle Arbeit wurde von Mitgliedern der DKP Emden unentgeltlich geleistet. Der Herausgeber, dem die Manuskripte von Friedrich Loop 1983 persönlich übergeben worden waren, erfüllt hiermit den Wunsch des Verfassers, seine Aufzeichnungen zu einem geeigneten Zeitpunkt zu veröffentlichen. Der 40. Jahrestag der Befreiung Europas vom Hitlerfaschismus erscheint der richtige Zeitpunkt zu sein und ist sicherlich ganz im Sinne des Verfassers dieser Erinnerungen, Friedrich Loop.

Emden, 8. Mai 1985

Herausgeber:
Axel v. Schack
DKP-Emden
Mühlenstraße 61
2970 Emden

Kommunisten wirken unermüdlich für die Aktionseinheit der Arbeiterklasse, ohne die sie keine durchgreifenden Erfolge erringen kann.

Kommunisten wirken unermüdlich für das Zustandekommen und Erstarben eines breiten Bündnisses all jener Kräfte, die ihre gemeinsamen Interessen nur im gemeinsamen Handeln gegen das Monopolkapital durchsetzen können.

Kommunisten bringen stets ihre ganze Kraft im Kampf für die nationalen Interessen ihres Volkes gegen die reaktionärsten und aggressivsten Kreise des Groß- und Rüstungskapitals

und seiner politischen Statthalter ein.

Kommunisten wirken leidenschaftlich dafür, die Arbeiterklasse, alle arbeitenden Menschen, für ein freundschaftliches, klassenmäßiges Verhältnis zu jenem Land zu gewinnen, in dem die Arbeiterklasse sich als erste die Macht erkämpfte: zur Sowjetunion.

Kommunisten verlieren niemals aus den Augen, daß die Stärkung ihrer Partei ein unverzichtbares Erfordernis für den Erfolg der Kämpfe der Arbeiterklasse, der Friedensbewegung, aller demokratischen Kräfte ist.

- Ich möchte weitere Informationen über die Politik der DKP**
- Ich möchte Mitglied der DKP werden**

Name: _____

Anschrift: _____

Ausschneiden

Absenden an: DKP-Emden
Mühlenstr. 61
2970 Emden